

AUS DEM INHALT



Training für die Wirklichkeit
Seite 5



Die Mystical Reality der Rosamund Gilmore
Seite 6



Zeitgemäße Interpretation von Mission
Seite 7



Land fördert Projekt zu Gehirndaten
Seite 11



Jubiläumsausstellung im DomQuartier Salzburg

Anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums der Paris Lodron Universität Salzburg findet im DomQuartier Salzburg die Ausstellung „PLUSpunkte. 400 Jahre Paris Lodron Universität Salzburg“ statt.

Nordoratorium: 27. 1.–31. 10. 2022
Die Ausstellung wird durch zahlreiche Multimedia-Angebote im Internet ergänzt und erweitert. DomQuartier und PLUS laden ein, die Eindrücke der Ausstellung zu vertiefen und neue Wissensräume zu erkunden. Weitere Infos unter:
WWW.PLUS.AC.AT/400-JAHRE-PLUS

Weitere Details zur Ausstellung und zum Universitätsjubiläum finden Sie auf den Seiten 8–9.

Jubiläum in Zeiten der Pandemie

HENDRIK LEHNERT

Im kommenden Jahr feiert die Paris Lodron Universität Salzburg, die PLUS, ihr 400-Jahr-Jubiläum der Gründung durch Fürsterzbischof Paris Lodron. Die Salzburger Universität wurde 1810 aufgrund der Angliederung Salzburgs an Bayern geschlossen und erst 152 Jahre später, im Jahr 1962, wiederbegründet. Daher feiert sie 2022 zugleich auch ihr 60-jähriges Bestehen.

Mit Beginn dieses Doppeljubiläums tritt außerdem die größte und weitreichendste Strukturreform seit der Wiedererrichtung der Universität in Kraft. Die PLUS wird künftig nicht mehr aus vier, sondern aus sechs Fakultäten bestehen. Gänzlich neu ist die Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften. Damit setzt die PLUS ein spürbares Zeichen der Erneuerung und wird den aktuellen Anforderungen einer digitalen Wissensgesellschaft gerecht. Darüber hinaus werden die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, die bisher in einer gemeinsamen Fakultät vereint waren, jeweils eine eigene

Fakultät erhalten. Ziel dieser strukturellen Veränderungen ist die Intensivierung der fächerübergreifenden Zusammenarbeit, die unser wissenschaftliches Profil schärft und Weichen für die universitäre Zukunft stellt.

Das Jubiläum ist Anlass genug, um gebührend zu feiern und dabei den Blick sowohl auf die Geschichte als auch die Zukunft zu richten. Die Collage des Universitätszepters im Titelbild mit einer Mischung aus Tradition und Moderne symbolisiert den Grundtenor unserer Veranstaltungen im Jubiläumsjahr. Wir haben ein Programm zusammengestellt, das mit der Eröffnung der Jubiläumsausstellung im DomQuartier im Jänner 2022 beginnt und mit einem akademischen Festakt am 4. Oktober 2022 seinen finalen Höhepunkt finden wird.

Während des gesamten Jubiläumsjahres finden viele weitere Veranstaltungen statt, die einer breiten Öffentlichkeit ebenso tiefe wie spannende Einblicke in die PLUS gewähren sollen, denn: Diese Universität ist nicht nur reich an wechselvoller Geschichte, sie

hat auch zahlreiche großartige Forschungsleistungen vorzuweisen, die wir so informativ und unterhaltsam wie möglich dem geschätzten Publikum präsentieren. Ich werde selbst an einigen dieser Veranstaltungen mitwirken und freue mich, bei dieser Gelegenheit mit Salzburgerinnen und Salzburgerinnen ins Gespräch zu kommen.

Leider wirft die Pandemie ihre Schatten auch auf das nächste Jahr voraus. Wir werden jedoch alle unsere Veranstaltungen mit der gebotenen Sicherheit durchführen. Die Salzburger Festspiele haben gezeigt, wie ein Jubiläum trotz Pandemie gelingen kann.

In Zusammenarbeit mit den „Salzburger Nachrichten“ ist ein Magazin mit vielen spannenden Geschichten zur und rund um die Universität entstanden. Es haben sowohl Journalistinnen und Journalisten, Studierende als auch Universitätsangehörige mitgewirkt. Eingelegt in das Magazin findet sich außerdem unser Programmheft zum Universitätsjubiläum. Darüber hinaus hat der Leiter des Universitätsarchivs, Christoph

Brandhuber, eine Monografie von über 400 Seiten zur Universität verfasst. Dieses Werk ist auch das Begleitbuch zur Jubiläumsausstellung. Außerdem konnte ein Herzensprojekt von mir realisiert werden. Mit dem Kinderbuch „Marie – die Fragenstellerin“ habe ich gemeinsam mit Heike Wolter eine Publikation verfasst, die die Wissenschaft spielerisch auch schon unseren Jüngsten nahebringen möchte. Viel guter und bunter Lese- und Lesestoff also, um sich mit der PLUS von 1622 bis 2022 zu befassen.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen, die am Gelingen dieser Publikationen mitgewirkt haben, schon jetzt sehr herzlich bedanken und lade Sie ein, unsere Veranstaltungen zu besuchen und mit uns zu feiern!

Hendrik Lehnert, Rektor an der Paris Lodron Universität Salzburg.

Auf den Seiten 8–9 FINDEN SIE EINEN ÜBERBLICK ZUM JUBILÄUMSPROGRAMM UND ZU DEN PUBLIKATIONEN.

Können Unis gleichzeitig sicher und offen sein?

In der Pandemie stellt sich für die Hochschulen plötzlich die Frage, wer in den Hörsaal darf. War die Tür bisher unverschlossen, dürfen Studierende die Unis nun meist nur mit Impfausweis betreten. Spaltet das die angehenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler?

ANGELIKA WIENERROITHER



Das Misstrauen sitzt ebenso tief wie die Angst, sagt Elisabeth Gutjahr. Kaum hatte die Rektorin der Universität Mozarteum die Einführung von 2G plus für die Zeit des Lockdowns an ihrer Hochschule angekündigt, drohte eine Flut an E-Mails den Server beinahe lahmzulegen. „Die Diskussion wird nach wie vor in allen Farben von sachlich-nüchtern bis aufgebracht, zornig oder verzweifelt geführt.“ Manche schreiben ängstlich, dass sie nun einen Ort, an

dem sie sich sicher und inspiriert fühlen, nicht mehr betreten können. Anderen geht 2G plus nicht weit genug – sie hätten lieber die gesamte Lehre auf online verlegt. Kaum eine Frage regt derzeit die Österreicherinnen und Österreicher mehr auf als: Bist du geimpft? Ist die Spaltung durch den Impfausweis auch unter Studierenden zu bemerken – und haben sie durch ihren engen Kontakt mit der Wissenschaft mehr Vertrauen in die Spritze oder weniger? Die Diskussion am Mozarteum war und ist emotional, erzählt Gutjahr. „Dieser Herausforderung haben wir uns als Kunstuniversität unbedingt zu stellen. Emotionen fungieren oftmals wie Gradmesser eines so-

zialen Gesundheitszustands und weisen noch auf ganz andere Brandherde hin, die aktuell nicht auf der Oberfläche des Tagesgeschehens sichtbar sind.“ Das Mittragen des Lockdowns mit Ausnahme der sehr strengen Zugangsberechtigung (2G plus) sei ein Zeichen der Solidarität mit der Gesellschaft und den vielen Künstlerinnen und Künstlern, denen die Pandemie die Lebensgrundlage entziehe. Ein klassischer Konflikt leuchte auf: „Das Recht des Individuums auf Meinungsfreiheit und Unversehrtheit steht einer gesamtgesellschaftlichen Krisensituation entgegen.“ Abschlussprüfungen, inklusive der Vorbereitung, finden aber nach wie vor in Präsenz statt – ungeachtet

des Impfstatus. Es zähle ein aktueller negativer PCR-Nachweis. An der Uni Salzburg gilt derzeit 2G, sagt Laura Reppmann. Ungeimpfte Studierende könnten Kompensationsleistungen erbringen, damit sie das Semester dennoch abschließen können. Die Vorsitzende der ÖH Salzburg erreichten Rückmeldungen für und gegen diese Regelung. Gibt es eine Spaltung durch den Impfausweis? „Ja“, sagt Reppmann. „Wobei man ganz klar sagen muss, dass wir eine hohe Durchimpfungsrate haben und nicht geimpfte Personen mit zirka 20 Prozent in der Minderheit sind.“ Der Anteil der immunisierten Personen sei höher als in der Gesamtbevölkerung: „Das kann man als Zeichen dafür interpretieren, dass Studierende auf die Wissenschaft vertrauen.“ An der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg (PMU) ist die Quote sehr hoch: Je nach Jahrgang und Studienrichtung seien 90 bis 96 Prozent der Studierenden geimpft, sagt Martin Gaisberger von der Taskforce Corona der Hochschule. Am Campus könne man sich immunisieren und testen lassen. Covid-19 sei auch Thema in der Lehre der PMU gewesen, ergänzt Dekan Elmar Aigner. Zusätzlich fanden „Covid Lectures“ statt, bei denen Expertinnen und Experten zu den Aspekten der Pandemie referierten. Grundsätzlich sei das Vertrauen der Studierenden in die Impfung hoch. „Es machen aber die gesellschaftlichen und weltanschaulichen Strömungen nicht vor den Toren einer medizinischen Universität halt – und Meinungsbildung findet ja auch in Freundeskreisen und Familien statt.“

Den Studierenden kritisches Denken beizubringen sei ein wesentliches Anliegen einer Hochschule, sagt Martin Weichbold. Der Vizerektor für Lehre an der Uni Salzburg betont allerdings, dass es dabei um kritisch-rationales Denken gehe: „Abstreiten, dagegen sein oder irgendetwas behaupten hat nichts mit kritischem Denken zu tun. Sondern es geht um Evidenzen, Argumente und Begründungen.“ Wissenschaftlich sei ein ständiges Ringen um neue, bessere Erkenntnis. Wer das verstanden habe, stehe der Forschung insofern vertrauensvoll gegenüber, als die aktuellen Erkenntnisse die besten seien, die wir derzeit hätten. „Und nach allen Evidenzen ist die Impfung nun einmal der beste Weg, um die Pandemie zu überwinden.“ An der Universität Mozarteum gibt es nun einen Mail-Verteiler für den Diskurs zu 2G plus. Zudem bietet Rektorin Gutjahr ein Mal wöchentlich einen Zoom-Kaffee-Austausch an. Impfgegner kategorisch als wissenschaftsfeindlich zu bezeichnen, könne sie nicht nachvollziehen. Menschen, die zweifeln oder zögern, hätten oft gute Gründe. „Wissenschaft lebt vom kritischen Diskurs und ist keinesfalls widerspruchsfrei oder eindeutig.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steindl (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Mario Taferner

Projektbetreuung:
Clemens Hötzing

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40,
5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

WIE SEHR VERTRAUST DU DER WISSENSCHAFT?



Anna Weinkamer (23), Salzburg, Germanistik an der Uni Salzburg: „Ich befürchte, dass die Verbreitung von Gerüchten und Fake News das Vertrauen vieler in die Coronaimpfung erschüttert hat. Für mich steht aber außer Frage, diesbezüglich der Wissenschaft zu vertrauen. In der EU gibt es strenge Prüfungsverfahren für Impfstoffe. Wir vertrauen der Wissenschaft tagtäglich in den unterschiedlichsten Lebensbereichen. In Bezug auf die Coronaimpfung sollte das nicht anders sein.“ BILD: SN/KAY MÜLLER



Stefan Nürbauer (27), Lehramt an der Uni Mozarteum und Uni Salzburg: „Mein Studium hat mich an verschiedene Fakultäten und Fachbereiche geführt, alle Forschenden haben dabei eines gemeinsam: Sie arbeiten wissenschaftlich. Sie suchen nicht willkürlich nach einer Antwort, sondern arbeiten gezielt und genau. Wissen, das dabei entsteht, können sie begründen und man kann es überprüfen. Daher vertraue ich der Wissenschaft. Sie leistet einen wichtigen Beitrag für unser Leben.“ BILD: SN/MOZ



Lena Frahnndl (24), St. Martin am Tennengebirge, BA Lehramt, Uni Salzburg: „Vom eigenen Gefühl geleitet, ist es leicht, sich voreilig einem Lager anzuschließen. Ich habe stattdessen entschieden, meinen Entschluss für oder gegen die Impfung auf Basis nüchterner Ergebnisse zu treffen. Ich will nicht auf ominöse Facebook-Posts vertrauen oder auf das, was der Nachbar des Cousins der Bekannten sagt, sondern auf die Wissenschaft, die Ergebnisse präsentiert und strengen Kriterien unterliegt.“ BILD: SN/PRIVAT



Alexander Paszicsnyek (23), Steiermark, Humanmedizin an der PMU: „Für den Arzt oder die Ärztin, aber auch für mich als Medizinstudenten ist Vertrauen in die Wissenschaft einer der Grundpfeiler für Wissensweitergabe und Wissensvermehrung. Aber dieses Vertrauen schließt kritische Betrachtung nicht aus, es sollte sogar mehr als ‚nur‘ kritisch sein: Jede neue Erkenntnis ist zwar ein Schritt in Richtung Zukunft und Weiterentwicklung, muss aber stets genau und detailliert analysiert und begründet werden.“ BILD: SN/PMU



Magdalena Karner (28), Lehramt der Uni Mozarteum: „Der Wissenschaft haben wir unglaublich viele Errungenschaften zu verdanken – in der Medizin, der Technik, aber auch in anderen Bereichen. Ohne sie wären zahlreiche Innovationen nie entstanden. Damit hat sie für mich schon unzählige Beweise geliefert, warum ich ihr vertraue. Das heißt jedoch nicht, dass ich ihr blind vertraue. Denn das kritische Hinterfragen von wissenschaftlichen Erkenntnissen gehört für mich stets dazu.“ BILD: SN/MOZ

Das Helmut-Lachenmann-Moment

Ein Porträt über
den legendären
Komponisten Helmut
Lachenmann

und ein Gespräch mit
Johannes Maria Staud zu
den geplanten Helmut
Lachenmann Tagen an der
Universität Mozarteum.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Helmut Lachenmann kann ruhigen Gewissens als einer der bedeutendsten Komponistinnen und Komponisten der Gegenwart, der experimentellen Avantgarde und als Meister des Geräuschaften bezeichnet werden.

Sein Aufbegehren gegen den „ästhetischen Apparat“, gegen den reinen Wohlklang der Musik zu einer Zeit, in der das Gewohnte den Schönheitsbegriff definierte, war mehr als revolutionär. An die Stelle aller konventionell erzeugten Töne bringt Lachenmann ein ganzes Universum an Geräuschen: Kratzen, Atmen, Schaben, Zischen, Innehalten, ein Abtasten der Nischen und Zwischenräume der Musik. Entscheidend für seine kompositorische Entwicklung und die Fähigkeit, das Vertraute stets infrage zu stellen, waren die musikalischen Begegnungen bei den Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik 1957 mit John Cage und mit Luigi Nono, dem er als sein einziger Schüler nach Venedig folgte.

Bereits im vergangenen Jahr, anlässlich des 85. Geburtstags von Helmut Lachenmann, plante die Universität Mozarteum gemeinsam mit der Stiftung Mozarteum im Rahmen der DIALOGUE 2020 ein umfassendes Programm mit dem legendären Komponisten. „Dann hat die Pandemie zugeschlagen. Wir waren uns aber einig, das für letztes Jahr geplante Programm 2021 als Koproduktion erneut auf die Beine zu stellen. Es wäre eine wirklich schöne Geschichte geworden, mit Lectures, öffentlichen Proben, Aufführungen von Kammermusikstücken mit Helmut Lachenmann, Studierenden und mit dem oem. Leider mussten wir auch dieses nun absagen“, bedauert Johannes Maria Staud, der maßgeblich an der Organisation und Planung beteiligt war. Obwohl der Komponist und Universitätsprofessor für Komposition an der Universität Mozarteum in seiner Arbeit eine andere Ästhetik verfolgt, hat Helmut Lachenmann auch ihn und seine Generation geprägt. Lachenmann befreit in einer mehrdimensionalen, perspektivischen Auseinandersetzung die Wahrnehmung und strukturiert sie neu und durchdacht. Ein kritisches Statement mit der Sprache der Musik: „Helmut Lachenmann hat viele Kämpfe geführt, die wir nicht mehr führen müssen. Seine Arbeit hat für uns nachkommende Komponistinnen und Komponisten vieles leichter gemacht. Er ist eine epochale Figur.“

Mit 86 Jahren ist Helmut Lachenmann noch immer authentisch und neugierig. Er ist derzeit in ganz Europa unterwegs und „ausgebucht“, hält regelmäßig Workshops und nimmt sich Zeit, um bei Proben seiner Werke dabei zu sein. Seine Schaffensgeschichte erstreckt sich über mehr als 50 Jahre, aber auch Jahrzehnte nachdem er seine großen Werke komponierte, steht er den Musikerinnen und Musikern mit Tipps und Anregungen zur Seite: Im Mittelpunkt steht für ihn die Vermittlung von Wissen und Denkweisen. „Er ist ein wunderbarer Pädagoge, er kann unglaublich spannend reden. Die Musikgeschichte wäre ohne ihn anders verlaufen. Er hat alle Geräuschwelten etabliert, hat wahnsinnig viel erfunden und notationsmäßig festgelegt – deshalb ist er nicht nur für Studierende inspirierend, sondern für alle komponierenden Menschen auf dieser Welt. Er war selbst lang Professor für Komposition in Stuttgart und hat sehr viele Komponistinnen und Komponisten mit seiner Arbeit maßgeblich geprägt“, erzählt Johannes Maria Staud.

Helmut Lachenmann steht exemplarisch für den modernen Fortschrittsbegriff, ein zutiefst experimentelles Herangehen an das Aufbrechen von Bequemlichkeiten und Gewohnheiten: Bei der Aufführung seiner „Tanzsuite mit Deutschlandlied“ 1980 in Donaueschingen wurde das Publikum angesichts



Helmut Lachenmann

BILD: SN/ASTRID KARGER

des hochkonzentrierten Orchesters auf dem Podium, dessen Instrumente nur Rauschen, Zischen und Schaben von sich gaben, zunehmend unruhig. Erste Lacher, Gejohle, ein signalisiertes „Spielt doch bitte endlich!“. Dabei hatte das Konzert längst begonnen. Helmut Lachenmann unterbrach mit einem lauten „Stopp! Bitte hören Sie zuerst das Stück bis zum Ende und protestieren Sie dann“, und die Musikerinnen und Musiker begannen noch einmal von vorn. Ab diesem Moment hörte das Publikum gefesselt zu. Auch Johannes Maria Staud ist dieser Fortschrittsgedanke „nicht unsympathisch“, wie er sagt. Musik sei eben kein Zuckerl, sondern eine Tätigkeit, die man intellektuell ausübe und um die man auch kämpfen müsse. „Man merkt bei Lachenmanns späteren Werken schon eine Freude an der Verständlichkeit, ohne aber die Radikalität des Anspruchs zu verwässern. Alles, was er macht, macht er voll und ganz. Und verlangt natürlich eine volle Anteilnahme sowohl seiner Zuhörerinnen und Zuhörer als auch der Interpretinnen und Interpreten.“

Erst diese Anteilnahme führt zum großen Erlebnis, wie auch Elisabeth Gutjahr mit höchster Wertschätzung für Helmut Lachenmann auf einen seiner größten Erfolge blickt: „Walter Benjamin wird der Gedanke zur künstlerischen Schönheit als versöhnliche Beerbung des schrecklichen Mythos, Brechung und Rettung zugleich zugeschrieben und kaum ein Komponist des 20. Jahrhunderts kommt in seinem Werk einer Entsprechung so nahe. Besonders in seiner Oper ‚Das Mädchen mit den Schwefelhölzern‘ gelingt eine atemberaubende Versöhnung: Das todtraurige Märchen von Andersen, die todtraurige Geschichte einer Gudrun Ensslin – wie Lachenmann aus einer schwäbischen Pfarrersfamilie entstammend, kaum jünger als er, ebenfalls hochbegabt und aufhorchend –, verbinden sich mit Texten Leonardo da Vincis, Ernst Tollers und Friedrich Nietzsches in einer musikalisch völlig eigenmächtigen Welt. Hier wird scheinbar unmusikalisches Geräusch

so wertschätzend behandelt wie der edelste Klang, Atemholen und Luftzug bemerkenswerte sinnliche Momente des musikalischen Geschehens. Schon seine Werke ‚Consolation I + II‘ für Vokalensemble ließen ahnen, dass es Lachenmann einst gelingen könnte, dem Engel der Geschichte die Hand zu reichen.“

Die radikale Durchdachtheit seiner Werke, die höchst präzisen Kompositionen und das exakte Nachzeichnen, wie Klänge entstehen, sind charakteristisch für das Klangrepertoire, aus dem die Lachenmann'sche Welt erbaut ist. Ein Universum, das dem Weiterdenken und Weitergehen verschrieben ist und das – immer auch versehen mit einer gesellschaftspolitischen Note – einen optimistischen Ausblick auf eine bessere Welt gibt. Auch wenn es so manche Interpretinnen und Interpreten oder Zuhörerinnen und Zuhörer erst gehörig erschüttert. So wie Lachenmann selbst 1954 bei einer Matinee von John Cage und David Tudor in den Grundfesten seiner damaligen musikalischen Welt erschüttert wurde. Die „Angstlosigkeit“ der Komponisten bestärkte ihn in seiner eigenen Arbeit. „Die Momente, in denen man alles hinterfragt, was man selbst so treibt, so Momente gibt es immer wieder. Und ich würde durchaus sagen, das ist das ‚Helmut-Lachenmann-Moment‘. Eine Musik zu schreiben, die mit ganz anderen Parametern funktioniert – das ist eine Musik, die ihre eigenen Gesetze baut. Helmut Lachenmann hat ein bilderstürmerisches Moment mitgebracht, dieses revolutionäre Potenzial liegt ihm.“

Wird es einen Ersatztermin für die Helmut Lachenmann Tage an der Universität Mozarteum geben? „Sobald es die Zeiten erlauben, wollen wir Helmut Lachenmann in Salzburg begrüßen. Wir hoffen auf 2022“, blickt Elisabeth Gutjahr optimistisch in die Zukunft. Auch Johannes Maria Staud orte großes Interesse: „Für viele Studierende bei uns ist Helmut Lachenmann eine Kultfigur, es gibt von vielen Seiten viel Engagement. Wir arbeiten daran und tun unser Bestes, das Programm nachholen zu können.“



BILD: SN/PRISKA KETTERER

Helmut Lachenmann hat viele Kämpfe geführt, die wir nicht mehr führen müssen. Seine Arbeit hat für uns nachkommende Komponistinnen und Komponisten vieles leichter gemacht.

Johannes Maria Staud



BILD: SHV/MOLAWI - STOCKADOB.COM

Interuniversitärer Campus: Uni Salzburg ist Teil von CIVIS

Die Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS)
ist seit Herbst dieses Jahres Mitglied
der CIVIS European University Alliance.

GABRIELE PFEIFER

Der Verbund, bestehend aus nunmehr zehn renommierten europäischen Universitäten, hat es sich zum Ziel gemacht, einen interuniversitären Campus zu schaffen, auf dem Studierende und Wissenschaftler wie an ihrer eigenen Universität studieren, lehren und forschen können. Darüber hinaus verfolgen die Mitglieder von CIVIS ein Konzept für gesellschaftliches Engagement sowie eine tiefe Verankerung mit ihrem sozialen, kulturellen und geografischen Umfeld vor Ort.

„Für uns ist es ein großer Schritt in Richtung Internationalisierung und Öffnung der PLUS“, betont Rektor Hendrik Lehnert. „Denn für Studierende und Wissenschafte-

rinnen und Wissenschaftler bietet dieser Verbund spannende Möglichkeiten für Mobilität, die gemeinsame Entwicklung von Bildungsprogrammen sowie Projekte für gesellschaftliches Engagement“, so Lehnert. Die PLUS ist nun das zweite Mitglied dieses europäischen Universitätenverbundes im deutschsprachigen Raum.

Der Vorstand der Rektoren und Präsidenten von CIVIS nahm mit einstimmigem Beschluss die PLUS in ihre Allianz auf. Die endgültige Genehmigung durch die Europäische Kommission, die CIVIS mit Mitteln aus dem Programm Erasmus+ unterstützt, soll in Kürze erfolgen.

Diese transnationalen Allianzen zählen zu den Leitinitiativen der Europäischen Union beim Auf- und Ausbau des Europäischen Bildungsraums. Europäische Universitäten sollen sich zu Hochschulen der Zukunft ent-

wickeln und es beispielsweise Studierenden ermöglichen, ihre Abschlüsse durch kombinierte Studien in mehreren europäischen Ländern zu erlangen. Diese Initiative wurde aufgrund einer flammenden Rede des französischen Präsidenten Emmanuel Macron vor Studierenden der Pariser Sorbonne im Jahr 2017 gesetzt.

Europäische Universitäten setzen sich aber auch für europäische Werte und die europäische Identität ein, wobei jede Allianz etwas andere Schwerpunkte setzt. CIVIS steht vor allem dafür, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, und für eine feste Verankerung mit dem örtlichen Umfeld. Es handelt sich um den Zusammenschluss von zehn führenden Forschungsunis in ganz Europa: Neben der PLUS gehören dem Verbund die Universität Aix-Marseille, die Universität Tübingen, die Nationale und

Kapodistrias-Universität Athen, die Universität Bukarest, die Freie Universität Brüssel, die Autonome Universität Madrid, die Sapienza-Universität Rom, die Universität Stockholm und die Universität Glasgow an.

Nächste Schritte sind der Aufbau von CIVIS Hubs für gemeinsame Studien- und Forschungsprogramme sowie CIVIS Open Labs, um auch den Austausch vor Ort zu forcieren und gemeinsame Kreativräume zu schaffen. Der Verbund widmet sich dabei fünf gemeinsam festgelegten Schwerpunktbereichen, nämlich: Gesundheit; Städte, Räume, Verkehr; digitaler und technologischer Wandel; Klima, Umwelt, Energie und Gesellschaft, Kulturen, kulturelles Erbe. Diese Themen stehen in engem Zusammenhang mit den großen gesellschaftlichen Herausforderungen und den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen.

PLUS im U-Multirank unter Österreichs Top Ten

Großer Erfolg für die Uni Salzburg – deutliche Verbesserung bei Ranking der Europäischen Kommission.

Die Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) hat sich im jährlichen internationalen Hochschulvergleich U-Multirank, der im Herbst dieses Jahres veröffentlicht wurde, gegenüber dem Vorjahr verbessert und zählt national zu den sieben Unis mit Topwerten. Deutlich punkten kann die PLUS in den Bereichen internationale Orientierung und Forschung. Sie erhält hier zehn Bewertungen der Kategorie A. „Ich freue mich sehr, dass die großartigen Leistungen unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nun auch in Rankings ihren Niederschlag finden“, betont Rektor Hendrik Lehnert. „Wir werden uns weiterhin sehr anstrengen, denn nur die Summe



Rektor Hendrik Lehnert.

BILD: SN/PLUS

vieler Initiativen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre und die darauf fußenden wissenschaftlichen Ergebnisse können uns voranbringen und die Universität wie den Standort Salzburg weiter stärken“, so Lehnert.

U-Multirank liefert im Internet auf <https://www.umultirank.org> Informationen zu fast 2000 Hochschulen aus 96 Ländern: In Österreich wurden 26 Hochschulen (16 Unis, 10 FHs) verglichen. Bei U-Multirank handelt es sich nicht um ein klassisches Ranking mit Reihenfolge, sondern um eine Einordnung der Hochschulen in Leistungsprofile. Diese werden anhand von fünf Dimensionen der Hochschultätigkeit

verglichen: Studium & Lehre, Forschung, Wissenstransfer, internationale Orientierung sowie regionales Engagement. Dargestellt werden die Dimensionen durch 29 Indikatoren. Es gibt Noten von A (Sehr gut) bis E (Schwach).

Die PLUS hat sich im aktuellen Ranking um zwei A-Punkte von acht auf zehn verbessert. Die meisten „Sehr gut“-Bewertungen bekommt die PLUS bei Forschung und internationaler Ausrichtung. A-Punkte gibt es unter anderem bei den Indikatoren „hochzitierte Publikationen“, „interdisziplinäre Publikationen“, „Postdoc-Stellen“, „professionelle Publikationen“, „Open-Access-Publikationen“, „Studierendenmobilität“,

„internationale wissenschaftliche Mitarbeiter*innen“, „internationale Gemeinschaftspublikationen“ sowie „internationale Dissertationsrate“.

U-Multirank wurde 2014 von der Europäischen Kommission initiiert, mit dem Ziel, ein international vergleichbares multidimensionales Ranking zu schaffen. U-Multirank ist unabhängig und webbasiert. Die Universitäten beteiligen sich aktiv am Ranking und stellen Daten zur Verfügung. Publikations-/Zitationsdaten werden aus Web of Science (Thomson Reuters) erhoben. Für das Ranking auf Fachbereichs- und Studienprogrammebene werden zusätzlich Studienfragen durchgeführt.

Training für die Wirklichkeit

Das Onlinetraining „STICS“ zum Schutz vor Traumatisierung und Infektion durch COVID-Simulation der Salzburger Landeskliniken und der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität gewann den „Austrian Patient Safety Award 2021“.

ILSE SPADLINEK
WOLFGANG FÜRWEGER



COVID-Simulation im Medizinischen Simulationszentrum.

BILD: SN/PMU/SALK

Nicht das Beginnen wird belohnt, einzig und allein das Durchhalten.

Katharina von Siena

Angst frisst Seele auf. Angst vor der Entscheidung, wer am Leben bleiben und wen man sterben lassen soll. Angst vor Ansteckung. Angst vor Fehlern durch Überlastung. Angst davor, dass die Angst nie aufhört. Der Intensivmediziner Andreas Koköfer hätte es

vielleicht anders formuliert, aber „allein die Menge der zu Betreuenden ist momentan überwältigend“, bestätigt er. „Das kann sogar die Routine verdrängen, die sich in zwei Jahren der Behandlung von schwer erkrankten COVID-Patienten eingespielt hat. Aber wenn Menschen emotional oder physisch am Limit arbeiten, können auch dann Fehler passieren.“ Andreas Koköfer leitet auch die Interdisziplinäre Intensivstation 1D am Salzburger Universitätsklinikum – die Hilferufe sind letztlich doch gehört worden. Lockdown, vorläufig. Aber die Arbeit der Menschen in den Intensivstationen geht weiter, samt der damit verbundenen Belastung.

Schon bevor sich die Situation zugespitzt hatte, stellte sich die Frage, ob man nicht auch in Zeiten der Coronapandemie – mit Abstandsregeln, Homeoffice und Videokonferenzen – durch medizinische Simulation erreichen kann, was sich längst bewährt hat: Verhaltensweisen und Interaktionen in belastenden Situationen zu trainieren, ohne dabei Patienten zu gefährden. „Sehr realistisch und wirksam gelingt Simulation immer dann, wenn man weiß, welche Herausforderungen in der jeweiligen Arbeitssituation besonders bedeutsam sind, welche Probleme häufig auftreten oder besonders negative Auswirkungen haben – und welche Lösungen sich in der Praxis bewähren“, erklärt Florian Lagler. Er ist Facharzt für Pädiatrie sowie Leiter des Instituts für angeborene Stoffwechselerkrankungen und leitet das Clinical Research Center Salzburg. Das CRCS ist zuständig für klinische Studien und medizinische Simulation, eine Kooperation der Salzburger Landeskliniken mit der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität. Das medizinische Simulationszentrum in Salzburg gehört zu den ersten dieser Art in Österreich, mit verschiedenen Simulationsbereichen und -levels in entspre-

chenden Räumlichkeiten. Auch in der Ausbildung der Studierenden an der Paracelsus Universität hat die medizinische Simulation einen festen Platz.

„Am Anfang gab es natürlich auch Skepsis. Simulation und Online, wie passt das zusammen?“, erinnert sich Florian Lagler. Die Lösung für diese „scheinbare Quadratur des Kreises“ war „STICS“, ein Programm „zum Schutz vor Traumatisierung und Infektion durch COVID-Simulation“, entwickelt vom Trainerteam um Geschäftsführer Florian Lagler und Oberarzt Marc Baumann. Wie es dazu kam? „Wir haben gemeinsam mit dem Qualitäts-, Risiko- und Ethikmanagement des Uniklinikums alle spontanen Rückmeldungen aus der ersten Welle ausgewertet, ebenso Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter systematisch zu Sicherheitsschwachstellen befragt“, so Lagler. „Auf dieser Basis haben wir ein Team gebildet, das intensivmedizinische und pflegerische, klinisch-psychologische, auch hygienische Aspekte und solche der Risiko- und Krisenintervention abdeckt.“ Die gesammelten Erkenntnisse wurden dann im Simulationszentrum am „Schauspielpatienten“ oder Simulator vom Team in realistischen Szenarien praktisch vermittelt. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind online dabei, analysieren und reflektieren im Anschluss das Geschehen und werden aktiv in alle Entscheidungen eingebunden.

Trainer an vorderster Front waren auch Andreas Koköfer und Sabine Neumann vom Qualitäts-, Risiko- und Ethikmanagement der Salzburger Landeskliniken. Die Situation auf einer COVID-Intensivstation lässt sich schwer in wenigen Worten beschreiben. Koköfer dazu: „Wenn die Erkrankten zu uns kommen, leiden sie meistens schon an massiver Atemnot. Das wird als extrem bedrohlich empfunden und wir versuchen, beruhigend einzuwirken, das geht oft nur medikamentös. Gleichzeitig wird lebensnotwendiger Sauerstoff zugeführt, oft muss direkt intubiert und beatmet werden. Das alles muss sehr schnell gehen. Alle, die bei uns behandelt werden, würden ohne moderne apparative medizinische Maßnahmen, aber auch ohne intensive Pflege nicht überleben. Man kann sich vorstellen, wie extrem arbeitsaufwendig das alles ist neben

dem bürokratischen Aufwand. Es müssen ja oft mehrere Patienten gleichzeitig aufgenommen werden, was die Situation weiter verschärft.“

Die Arbeitsabläufe seien aufgrund der verstärkten Hygienemaßnahmen anders gestaltet als im Non-COVID-Bereich, erklärt Sabine Neumann, die selbst in der Intensivpflege tätig war. „Weil mehrere Teams im kontaminierten und im reinen Bereich zusammenarbeiten, kann es in der Hektik vorkommen, dass man den sauberen Bereich mit kontaminierten Handschuhen berührt. Fehler können auch beim ‚Ein- und Ausschleusen‘, das bedeutet An- und Ausziehen der Schutzausrüstung in einer ganz bestimmten Reihenfolge, passieren. Wird diese nicht eingehalten, kann man sich infizieren.“ Hier hilft das „Buddy-Prinzip“: Ein Kollege oder eine Kollegin schaut zu und macht auf Fehler aufmerksam. Auch die Einwirkzeit des Händedesinfektionsmittels muss kontrolliert werden. Weil das pflegerische Intensivpersonal längst nicht mehr ausreicht und durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus anderen Bereichen verstärkt werden muss, ist eine klare Kommunikation sehr wichtig: „Im Simulationstraining haben wir auf die ‚Closed-Loop-Kommunikation‘ hingewiesen, so nennt man die Wiederholung einer Anweisung. Durch die FFP3-Masken ist Kommunikation ohnehin erschwert.“

Vom Online-Simulationstraining „STICS“ haben bisher über 150 Ärztinnen, Ärzte und Pflegenden am Salzburger Uniklinikum und an diversen Kliniken Südbayerns profitiert, jetzt wird das Training über die Fachgesellschaften auch anderen Spitälern angeboten. „Die Simulation nimmt Druck, Unsicherheit und Stress“ ist nur ein Feedback von vielen. Darüber freut sich CRCS-Leiter Florian Lagler, vor allem aber beeindruckt ihn der Einsatz aller Beteiligten in dieser schwierigen Zeit über ihre normale klinische Tätigkeit hinaus. Und natürlich freut sich das ganze Team, dass es für das innovative Konzept nicht nur positive Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab, sondern als Auszeichnung der Österreichischen Plattform Patientensicherheit (Kategorie „Ausbildung und Training“) auch den „Austrian Patient Safety Award 2021“.



Florian Lagler, Leiter CRCS.

BILD: SN/PMU

Die Mystical Reality der Rosamund Gilmore

Am 15. Dezember wird die Operette „Orpheus in der Unterwelt“ an der Universität Mozarteum aufgezeichnet.

Ein Gespräch mit der renommierten Regisseurin Rosamund Gilmore über Jacques Offenbach, ihre erste Produktion am Haus und ihren ganz eigenen „Stil“.

SANDRA STEINDL

UN: 1858 schrieb Jacques Offenbach an seinen Librettisten Ludovic Halévy, die Idee, den Olymp unserer eigenen Erde gleichzumachen, habe ihn schon immer fasziniert. Sie auch?

Rosamund Gilmore: Offenbach hat diese Idee jedenfalls sehr liebevoll und mit großer Menschenkenntnis umgesetzt! Da die Götter ohnehin eine Erfindung des Menschen sind, erscheint es natürlich naheliegend, dass sie sehr menschliche Züge haben. Der Kontrast zwischen Arroganz, Perfektion, Status und dem, was sich gleichzeitig oft hinter den Kulissen in den Familien abspielt, bildet einen reizvollen Stoff. Und darum geht es in diesem Stück, in dem sich die Menschen und ihre Götter vermischen. Insofern fasziniert auch mich diese Idee, ja. *(lacht)*

UN: „Orpheus in der Unterwelt“ ist Ihre erste Opernproduktion an der Universität Mozarteum. Wie haben Sie das Stück angelegt?

Die Götter sind fast vom Anfang bis zum Schluss mitten im Geschehen, auch wenn sie in einer Szene gerade keine Rolle spielen – sie beobachten und kommentieren. Der Raum ist sehr offen angelegt, man sieht das Orchester und die Götter sitzen im Publikum. Das heißt, die Bühne haben wir als Bild genutzt – übrigens toll gemacht von Jiale Zhu –, aber nur, um Situationen und Spielorte zu zeigen. Die Götterwelt ist dabei weiß und sauber und himmelsgleich. Der Hades hingegen zeigt sich bunt, verrückt, fantastisch. Sobald die Götter in die Unterwelt hinabsteigen, finden sie natürlich Gefallen daran, denn in Wirklichkeit langweilen sie sich im Himmel zu Tode. Und hierin liegt auch die Offenbach'sche Persiflage. Generell wirkt alles sehr witzig und zweideutig, was vermutlich ein Zeichen der Zeit ist, in der Offenbach geschrieben hat. Sexualität kommt nicht wirklich explizit zum Ausdruck, doch bestimmte Wörter und Ausdrücke werden so speziell platziert, dass man genau weiß, wovon die Rede ist.

UN: Wie würden Sie Ihre Arbeit oder Ihren Stil beschreiben?

Generell gibt es eigentlich nur zwei Wege für Regisseurinnen und Regisseure: Realistisch und vermeintlich naturalistisch zu inszenieren, was oft bedeutet, dass die Figu-

ren einfach in ein „realistisches“ Umfeld gesetzt werden, das vom Publikum erkannt wird. Dann gibt es einen Regiestil, der sehr konzeptionell arbeitet und die Handlung gerne auf den Kopf stellt, um mit der Psychologie der Charaktere zu spielen. Er wird meist von Theaterregisseurinnen und -regisseuren angewendet und nennt sich Regietheater. Ja und dann gibt es noch mich. *(lacht)* Natürlich habe auch ich einen Stil, aber ich bin kein Bob Wilson, der „Bob Wilson“ auf alles setzt, auch wenn er wunderschöne, tolle Sachen macht und das keinesfalls bedeutet, dass jedes Stück gleich ist – sein Stil jedoch ist immer derselbe. Im Gegensatz dazu projiziere ich meinen Stil nicht auf ein Stück. Ich nutze ihn vielmehr auf meinem Weg – selbstverständlich gekoppelt an jenes Weltbild, das ich eben habe. Jedenfalls liegt es mir sehr, eine vorgegebene Geschichte zu erzählen, die von den Menschen, die im Zuschauerraum sitzen, einerseits verstanden wird, sie aber gleichzeitig mit sich selbst konfrontiert und reflektieren lässt. So gesehen nehme ich ein bisschen was von allem und nenne das „Mystical Reality“. Es gibt immer einen Realismus in meinen Inszenierungen und auch die Menschen sind klar erkennbar, man erkennt ihre Emotion. Trotzdem steht dieser Realismus meist an der Kippe und mutet ein wenig schief an. Die Realität auf der Bühne muss dabei zur Psychologie der Figuren passen. So ungefähr. *(lacht)* Jedenfalls habe



Rosamund Gilmore



Plakatsujet von „Orpheus in der Unterwelt“.

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER/MOZARTEUM

ich 14 Jahre lang als Tanztheaterautorin gearbeitet. Ich kenne Gilmore – und widme mich deshalb lieber anderen. Ich möchte Wagner kennenlernen oder Mozart und versuchen, deren Welten zu erkunden und bei ihnen zu bleiben, auch wenn sie durch mich gefiltert sind. Es bleiben ihre Werke.

UN: Sie absolvierten eine Ausbildung in klassischem Ballett und gründeten 1979 gemeinsam mit dem Komponisten Franz Hummel die Laokoon Dance Group, die Sie mit Stücken wie „Egmont-Trilogie“, „H-Moll-Messe“ oder „Blaubart“ etablierten. Wann haben Sie begonnen, sich für die Oper zu interessieren?

Grundsätzlich bin ich über bekannte zeitgenössische Komponistinnen und Komponisten zur Oper gekommen, die mich immer wieder gebeten haben, für sie zu inszenieren. So führte eins zum anderen und plötzlich waren es auch klassische Opern. Jedenfalls will ich – egal ob im Tanz oder in der Oper – immer Menschen in meinen Bildern, die ihren ganzen Körper nutzen. Wie geht es einem Menschen, der um eine verlorene Liebe trauert? Wie steht er, wie geht er, wie sitzt er? Wie ist sein Ausdruck ... Ich denke, dass das essenziell ist. Weil das Publikum Authentizität sofort spürt und sie lesen kann. Auch in meiner von Pina Bausch inspirierten choreografischen Laufbahn ging es stets darum, wie

weit man den Tanz runterschrauben kann, um die Emotion in der Tänzerin, dem Tänzer zum Ausdruck zu bringen. Tanz war für mich nie dekorativ oder athletisch, obwohl er natürlich immer athletisch ist, weil Tänzerinnen und Tänzer unglaublich anstrengende Dinge machen müssen. Dasselbe Prinzip mit Opernsängerinnen und -sängern weiterzuentwickeln, fand ich ungemein reizvoll. Und diese Herangehensweise hat den Sängerinnen und Sängern oft auch sehr geholfen.

UN: Sie gelten als eine der profiliertesten Regisseurinnen für das klassische Opernrepertoire, insbesondere auch für zeitgenössisches Musiktheater. Was unterscheidet die Arbeit an einer Universität von der an Repertoirehäusern? Oder anders: Was macht die Zusammenarbeit mit Studierenden reizvoll?

Die Disziplin und Konzentration bei den Studierenden ist fantastisch, der Enthusiasmus hoch. Sie sind spielfreudig, sehr offen für meine Arbeit und kommen nicht mit Vorbildern, wie sie sein wollen. Offenbach trägt natürlich zur tollen Atmosphäre bei, die wir in diesem Semester hatten. Es handelt sich um eine Operette, ein freudiges Stück mit freudigen Stimmen. Jedenfalls bin ich begeistert von der Klasse – sie erreichen Profiniveau, keine Frage! Und dankbar, dass sie den Lernprozess, wie eine professionelle Opernproduktion von A bis Z abläuft, trotz Corona durchmachen konnten. Ja und die Zusammenarbeit mit Kai Röhrig erlebe ich auch als großartig. Er arbeitet wirklich für die Studierenden. Man darf einfach nicht vergessen, dass die Sängerinnen und Sänger in einem Repertoirehaus oft unter enormem Druck stehen, weil sie in einer Spielzeit manchmal bis zu sechs Rollen lernen müssen. Regieproben werden oft auf Sparflamme durchgeführt, was ich voll und ganz verstehe. Es ist toll, mit fantastischen Sängerinnen und Sängern zu arbeiten, die ihre Rollen in- und auswendig kennen, die sich spezialisiert haben – weil man in ihnen echte Partnerinnen und Partner findet, und das genieße ich. Trotzdem liebe ich es auch, etwas mehr Spielraum zu haben. Und ich brauche es, gebraucht zu werden. Mit Studierenden gemeinsam ein Werk zu entdecken ist etwas Wundervolles.

„Orpheus in der Unterwelt“ ist ab Jänner 2022 auf dem YouTube-Kanal der Universität Mozarteum zu sehen.

BILD: SN/MOZ

Erwin-Kräutler-Preis: Zeitgemäße Interpretation von Mission

Der nach dem Träger des Alternativen Nobelpreises benannte „Erwin-Kräutler-Preis für kontextuelle Theologie, interreligiösen Dialog und befreiungstheologische Forschung“ wurde heuer im Herbst zum sechsten Mal vergeben. Diesjähriger Preisträger ist der aus Italien stammende und seit vielen Jahren in Brasilien tätige Theologe Stefano Raschiatti. Er wird für seine zeitgemäße Interpretation von Mission ausgezeichnet.

MARIA MAYER



Bischof Erwin Kräutler kämpfte mit den Indios für ihren Lebensraum im brasilianischen Urwald (Archivbild).

BILD: SN/KRAMMER

Der Preis, der alle zwei Jahre vom Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen der Paris Lodron Universität Salzburg vergeben wird, will junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fördern, die sich mit politischer Theologie, sozialer Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung beschäftigen – Themen, für die sich Bischof Erwin Kräutler seit über fünf Jahrzehnten im Amazonasgebiet engagiert.

Der Preisträger

Stefano Raschiatti, 1963 in Vicenza (Italien) geboren, studierte in Parma Katholische Theologie. In São Paulo (Brasilien) absolvierte er das Masterstudium in Dogmatik mit Schwerpunkt Missionswissenschaft. Es folgte ein Doktoratsstudium in Theologie mit Schwerpunkt Pastoraltheologie an der Päpstlichen Universität von Paraná, Curitiba, das er 2020 mit einer Dissertation zum Thema „Mission und Dekolonialität. Ein neues Paradigma von Mission in Lateinamerika“ abschloss. Raschiatti ist Mitglied der Gesellschaft des hl. Xaver für auswärtige Missionen (SX, Xaverianer-Missionare). Seit dreißig Jahren nimmt er in Brasilien Aufgaben im Bereich der missionarischen Bildung und der Beratung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz wahr. Zudem lehrt er an verschiedenen Universitäten in Brasilien. Derzeit ist er Mitglied des Lateinamerikanischen Netzwerks der Missionswissenschaftler und Direktor des Centro Cultural Conforti in Curitiba (Brasilien).

Warum die international besetzte Jury zur Vergabe des Erwin-Kräutler-Preises den diesjährigen Preis Stefano Raschiatti zuerkennt, erklärt Franz Gmainer-Pranzl, Leiter des Zentrums Theologie Interkulturell und Studium der Religionen so: „Angesichts der Alternative zwischen völliger Ablehnung missionarischen Handelns einerseits und einer – medial modern inszenierten – neokolonialen Vorstellung von ‚Mission‘ andererseits greift Stefano Raschiatti die Diskussion über die Mission der Kirche auf, mit besonderem Bezug auf die Auseinander-

setzung seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil über die Generalversammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe von Medellín 1968 bis Aparecida 2007 bis hin zur Amazonassynode 2019. Raschiatti zeigt auf, wie eine dekolonial informierte Missionstheologie erarbeitet werden kann. ‚Mission‘ erweist sich hier nicht als Überbleibsel einer vormodernen Religionspolitik, sondern als Ausdruck eines wechselseitigen Lernprozesses, der sowohl kulturell, politisch, religiös als auch theologisch relevant ist.“

Und worin besteht der Bezug Raschiattis zu Erwin Kräutler? Nicht nur, dass Kräutler den Preisträger persönlich kennt und schätzt, sondern vor allem auch im Tun der beiden, so Gmainer-Pranzl: „Was Raschiatti missionswissenschaftlich reflektiert, verwirklicht Kräutler seit Jahrzehnten konkret in seiner pastoralen Tätigkeit in der Xingu-Region: Dialog mit der indigenen Bevölkerung, Engagement für die Erhaltung des Regenwaldes, Option für die Armen, Umsetzung einer befreiungstheologischen Vision von Kirche und Gesellschaft und nicht zuletzt einen zutiefst dekolonialen Ansatz von Verkündigung und Mission, der auch politische Konsequenzen hat. Von daher erweisen sich die dekoloniale Praxis des bischöflichen Dienstes von Erwin Kräutler sowie die Rezeption dekolonialer Theorien in der missionswissenschaftlichen Dissertation von Stefano Raschiatti als Impulse, die über den Kontext Brasiliens hinaus zu denken geben.“

Zur Person von Erwin Kräutler

Erwin Kräutler wurde 1939 in Koblach (Vorarlberg) geboren und trat 1958 in den Orden der Missionare vom Kostbaren Blut ein. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie an der Universität Salzburg wurde Kräutler 1965 zum Priester geweiht. Im selben Jahr ging er als Missionar in das Gebiet des Xingu, eines der großen Nebenflüsse des Amazonas in Nordostbrasilien. 1981 übernahm Kräutler die Leitung der Prälatur Xingu, der flächenmäßig größten Diözese Brasiliens (354.000 Quadratkilometer).

Kräutlers Tätigkeit als Bischof ist geprägt von seinem Einsatz für die Rechte der Indios und der unterdrückten Menschen im

Amazonasgebiet. Weder eine Festnahme durch die Militärpolizei, bei der er zusammengeschlagen wurde (1983), noch ein Mordanschlag, bei dem Kräutler durch einen Autounfall schwer verletzt wurde (1987), noch mehrfache Morddrohungen aufgrund seines Widerstands gegen das Staudammprojekt Belo Monte und seiner Anklagen einflussreicher Personen im Zusammenhang von sexuellem Missbrauch bzw. Prostitution von Kindern und Jugendlichen konnten ihn von seiner gelebten „Option für die Armen“ abhalten. Diese steht im Mittelpunkt der in Lateinamerika entstandenen Befreiungstheologie. Die Option für die Armen versteht sich als Stimme der Armen und will zur Befreiung von Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung beitragen. In der Befreiungstheologie verbindet sich christliche Glaubenshaltung mit gesellschaftspolitischem Engagement.

Neben zahlreichen internationalen Auszeichnungen (u. a. mit dem Right Livelihood Award 2010, auch „Alternativer Nobelpreis“ genannt) wurde Erwin Kräutler am 7. Oktober 2009 das Ehrendoktorat der Universität Salzburg verliehen.

Der Preis

Die Vergabe des „Erwin-Kräutler-Preises für kontextuelle Theologie, interreligiösen Dialog und befreiungstheologische Forschung“, die erstmals im Jahr 2011 erfolgte, resultiert aus der Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Salzburg an den Bischof im Jahr 2009. Der Preis, der alle zwei Jahre vom Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen der Universität Salzburg vergeben wird, ist mit 3000 Euro dotiert. Er möchte junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fördern, die sich mit jenen Fragen auseinandersetzen, für die sich Erwin Kräutler engagiert. Vorrangig berücksichtigt werden Dissertationen aus der Theologie. Über die Vergabe entscheidet eine fünfköpfige Jury (Prof. Margit Eckholt, Universität Osnabrück; Dr. Eneida Jacobsen, Vilanova University, USA; P. Christian Taucher SVD, Steyler Missionswissenschaftliches Institut, Sankt Augustin bei Bonn; Prof. Alois Halbmayr, Universität Salzburg; Prof. Franz Gmainer-Pranzl, Universität Salzburg).



Stefano Raschiatti

BILD: SN/KOLARIK ANDREAS

Universitäts-Spaziergänge

Zum Welttag der Fremdenführer

Sa., 26. Februar 2022, 9–16 Uhr

Treffpunkt: Foyer der Großen Universitätsaula,
Zugang im Furtwänglerpark, Salzburg.

Die Salzburger Austriaguides freuen sich, den Einheimischen und Gästen besondere Räume der Paris Lodron Universität Salzburg zeigen zu dürfen! Sie erzählen Interessantes und Spannendes aus der 400-

jährigen wechselvollen Uni-Geschichte. Updates und aktuelle Informationen zu allen Jubiläumsveranstaltungen finden Sie auf der Website: [PLUS.AC.AT/400-JAHRE-PLUS](https://plus.ac.at/400-jahre-plus)



BILD: SNU/UGI CAPUTO

Jubiläumsausstellung

Nordoratorium des Salzburger DomQuartiers

27. Jänner–31. Oktober 2022

Residenz zu Salzburg, Residenzplatz 1, Salzburg.

Mit barockem Schwung wurde vor 400 Jahren die Universität Salzburg gegründet. Ihre Strahlkraft reichte schon nach wenigen Jahrzehnten weit über die Grenzen des Landes. Große Namen der Geschichte aus Politik, Kunst und Kultur sind mit ihr verbunden und führen Rankings der Wissenschaft und Künste an. Was man damals für das Leben lernte, hat

noch heute vielfach Glanz. Pretiosen der universitären Schatzkammer illustrieren die Entwicklung von Wissenschaft im Herzen Europas, eine in die Zukunft weisende Erfolgsgeschichte. „Zurück in die Zukunft“ lautet daher ein Motto dieser Ausstellung, die Einblicke in die erfolgreiche Vergangenheit ermöglicht, aber auch Ausblicke in die Zukunft eröffnet.



BILD: SNU/UBERT AUER

400 Jahre Unive Das Jubiläum

JÄNNER

Jänner – Dezember: Einblicke & Ausblicke
Universitätsbibliothek, Hofstallgasse 2–4, Salzburg

27.1.– PLUSpunkte.
31.10. 400 Jahre Universität Salzburg
Jubiläumsausstellung im Nordoratorium des Salzburger DomQuartiers
Residenz zu Salzburg, Residenzplatz 1, Salzburg

FEBRUAR

4. PLUS Gala – Dinner mit Kulturprogramm
19 Uhr, Residenz zu Salzburg, Residenzplatz 1, Salzburg

26. Universitäts-Spaziergänge mit den Salzburger Austriaguides
durchgehend 9–16 Uhr,
Treffpunkt: Foyer der Großen Universitätsaula,
Zugang im Furtwänglerpark, Salzburg

MÄRZ

24. „Sein oder Nichtsein“ – Historisch-theologische Sternstunden der Universität Salzburg
17.15 Uhr, Bibliotheksaula, Universitätsplatz 1, Salzburg

APRIL

4. Natur bewahren. Strategien gegen die Biodiversitätskrise
19 Uhr, Lehen/Panoramabar, Schumacherstraße 14, Salzburg

5./6. Zwischenmenschliche Beziehungen im Zeitalter des Digitalen
Zentrum für Ethik und Armutsforschung und Fachbereich Philosophie der KTF

14. Kinderbuch zum Jubiläum
9 Uhr, virtuell aus der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät

14.–18. Kinderuni: betreute Woche
9 Uhr,
Natur- und Lebenswissenschaftliche Fakultät, Hellbrunnerstraße 34, Salzburg

21.–23. 14. Österreichischer Zeitgeschichtetag
Fachbereich Geschichte

21.–23. Double Standards: Codified norms and norms of usage in European languages (1600–2020)
Fachbereiche Anglistik, Germanistik, Romanistik und Slawistik

MAI

5. Salzburger Vorlesung: Die Zukunft der Wissenschaft: Zwischen Autonomie und gesellschaftlichem Auftrag
19 Uhr, Große Universitätsaula, Zugang im Furtwänglerpark, Salzburg

16. Dem Verbrechen auf der Spur
19 Uhr, Lehen/Panoramabar, Schumacherstraße 14, Salzburg

20. Lange Nacht der Forschung an der Universität Salzburg
ab 17 Uhr, Katholisch-Theologische Fakultät, Universitätsplatz 1, Salzburg

20. Alumni-Talk zum digitalen Wandel
19 Uhr, SN Saal, Karolingerstraße 40, Salzburg

25. Grillfest für alle Mitarbeiter*innen
14 Uhr, Innenhof Kapitelgasse 4–6, Salzburg

JUNI

Eröffnung der „Salzburger Bildungslabore“
Kooperation der PLUS und der Pädagogischen Hochschule Stefan Zweig

1. Clubbing für Studierende
21 Uhr, Rockhouse Salzburg, Schallmooser Hauptstraße 46, Salzburg

1. Die Zukunft universitärer Bildung im Alter
14 Uhr,
Natur- und Lebenswissenschaftliche Fakultät, Hellbrunnerstraße 34, Salzburg

13. 10 Jahre Literaturarchiv Salzburg
19 Uhr, Literaturarchiv Salzburg, Kapitelgasse 5–7, Salzburg

13. Neue Arbeitswelten. Ein psychologischer Blick auf „New Work“
19 Uhr, Lehen/Panoramabar, Schumacherstraße 14, Salzburg

24. Alumni Fest
19 Uhr, Unipark Nonntal, Erzabt-Klotz-Str. 1, Salzburg

29. Uni-Geschichte trifft Kinderstadt
bis 17.7., täglich von 11–18 Uhr
(Spieltage Dienstag–Samstag), Hundertwasserallee, Salzburg

JULI

6.–8. 7. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Fachbereich Germanistik

PLUSPUNKTE

Die Paris Lodron Universität Salzburg gibt eine Monografie mit dem Titel „PLUSpunkte“ heraus. Diese ist zugleich das Begleitbuch zur Jubiläumsausstellung: Christoph Brandhuber: PLUSpunkte. 400 Jahre Universität Salzburg. Salzburg (Anton Pustet Verlag) 2022.



BILD: SNU/PLUS

Universität Salzburg: Festprogramm

17.–21. Society of Biblical Literature: International Meeting 2022

Fachbereich Bibelwissenschaft und
Kirchengeschichte,
Katholisch-Theologische Fakultät

28./29. Begegnungen:

Stefan Zweig und Thomas Mann

9 Uhr, Edmundsburg, Mönchsberg 2, Salzburg

AUGUST

1.–7. Salzburger Hochschulwochen 2022:

„Wie geht es weiter?“

Große Universitätsaula,
Zugang im Furtwänglerpark, Salzburg

15. Feiertagsmusik in der Universitätskirche

17 Uhr, Universitätskirche,
Universitätsplatz 20, Salzburg

SEPTEMBER

Sponsions- und Promotionsjubiläum

Auf persönliche Einladung im September 2022 in Salzburg

12./13. Salzburg Conference in Interdisciplinary Poverty Research 2022:

„Health and Poverty“

Zentrum für Ethik und Armutsforschung,
Katholisch-Theologische Fakultät,
Universitätsplatz 1, Salzburg

29./30. IX. Tagung für Praktische Philosophie

Zentrum für Ethik und Armutsforschung und
Fachbereich Philosophie der KTF

29.–1.10. Tagung der Österreichischen

Gesellschaft für Geschlechterforschung

Abteilung Family, Gender, Disability & Diversity
– FGDD

OKTOBER

800 Jahre Universität Padua | 400 Jahre PLUS
in Salzburg und in Padua (Italien)

1. Lange Nacht der Museen 2022

18 Uhr, Universitätsbibliothek, Hofstallg. 2–4
und Teilbibliothek Rechtswissenschaften,
Churfürststraße 1, Salzburg

3. Ökumenischer Festgottesdienst

18 Uhr, Universitätskirche,
Universitätsplatz 20, Salzburg

4. Akademischer Festempfang

17 Uhr, Große Universitätsaula,
Zugang im Furtwänglerpark, Salzburg

Night of Excellence

Verleihung der Preise „Young Investigators Award“ für
Forschung und „Teaching Award“ für Lehre an der PLUS
im Herbst 2022

Universität im Kontext – 400 Jahre PLUS und die Wissenskulturen

des Mittelalters und der Frühen Neuzeit
Ringvorlesung des IZMF im Wintersemester 2022/23,
Unipark Nonntal, Salzburg

400PLUS Lectures

10.3. Komödie der Irrungen?

17.15 Uhr, Mozartkino, Kaigasse 33, Salzburg

24.3. „Sein oder nicht sein“ – historisch-theologische Sternstunden

der Universität Salzburg
17.15 Uhr, Bibliotheksaula,
Hofstallgasse 2–4, Salzburg

7.4. Studieren in Salzburg

17.15 Uhr, Unipark Nonntal,
Erzabt-Klotz-Straße 1, Salzburg

21.4. Corona – Viraler Marsch

durch die Institutionen
17.15 Uhr, Bibliotheksaula,
Hofstallgasse 2–4, Salzburg

28.4. Karrierewege: Angelika Kirchschrager

17.15 Uhr, Mozartkino, Kaigasse 33, Salzburg

19.5. Es geht nur gemeinsam

17.15 Uhr, Unipark Nonntal,
Erzabt-Klotz-Straße 1, Salzburg

2.6. Blick auf die PLUS

17.15 Uhr, Große Universitätsaula,
Zugang im Furtwänglerpark, Salzburg

9.6. Classrooms of the future

17.15 Uhr, Online-Vortrag

23.6. Zukunft der PLUS

17.15 Uhr, Große Universitätsaula,
Zugang im Furtwänglerpark, Salzburg

Wie tickt eine Universität?

Panorama:Uni mit Rektor Hendrik Lehnert

**Mo., 21. März 2022, 19 Uhr, Lehen/Panoramabar,
Schumacherstraße 14, Salzburg.**

Die Wissenstalks über den Dächern von
Salzburg, die seit 2016 in einer Koopera-
tion von Stadt Salzburg, Paris Lodron
Universität Salzburg und SN organisiert
werden, prägen auch das Jubiläumsjahr
der PLUS. Zum Auftakt gewährt Rektor
Hendrik Lehnert aufschlussreiche Einbli-

cke hinter die Kulissen: Was macht eine
Hochschule und die PLUS im Speziellen
eigentlich aus? Mit welcher Wirklichkeit
sieht sich der einstige „Elfenbeinturm“
Uni heute konfrontiert? Freuen Sie sich
auf interessante Einsichten und stellen
Sie Ihre Fragen an den Rektor der PLUS.



BILD: SN/PLUS

Einblicke und Ausblicke

Jubiläumspfad an der Universitätsbibliothek

Salzburg – 400 Jahre PLUS

Jänner–Dezember 2022

Universitätsbibliothek, Hofstallgasse 2–4, Salzburg.

Ganz im Zeichen des Jubiläums steht das Ausstellungsprojekt „Ein-
blicke & Ausblicke – 400 Jahre Universi-
tät Salzburg“. Die Fensterfront der Uni-
versitätsbibliothek zur Hofstallgasse
wandelt sich in einen rund um die Uhr
begehbaren Jubiläumspfad durch Vergan-

genheit und Zukunft der PLUS. Von Jän-
ner bis Dezember 2022 werden in vier
Ausstellungszyklen Kontinuität und Wan-
del der PLUS anhand der neuen Leitmo-
tive – Art in Context, Development & Sus-
tainability, Digital Life und Health &
Mind – vorgestellt.

Bitte besuchen Sie vor Ihrem Veranstaltungsbesuch unsere Jubiläumswebsite
plus.ac.at/400-Jahre-PLUS

Sie finden dort auch ergänzende Hinweise zu möglichen coronabedingten Veranstaltungsverschiebungen.

WISSENSRÄUME & FESTPROGRAMM

Die „Salzburger Nachrichten“ widmen der PLUS das Festmagazin „Wissensräume“,
in dem Journalistinnen und Journalisten, Studierende sowie Universitätsangehörige
spannende Aspekte aus der bewegten Universitätsgeschichte und Gegenwart beleuchten.
Erhältlich in Ihrem Zeitungskiosk. Rechts im Bild: Das Festprogramm zum Jubiläum.



BILD: SN/PLUS



BILD: SN/PLUS



BILD: SNSALZBURGER FESTSPIELE/FREDA TALA



BILD: SHUTTERSTOCK/ISTOCKPHOTO

Palliative Care beginnt im Leben

Im Universitätslehrgang Palliative Care an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität werden seit 15 Jahren aus verschiedenen Berufsgruppen akademische Palliativexpertinnen und -experten gemeinsam ausgebildet.

ILSE SPADLINEK

Es ist schön, sich bei „Palliative Care“ an den Ursprung des Wortes zu erinnern: Er stammt aus dem lateinischen „palliare“, zu Deutsch „mit einem Mantel umhüllen“. Die englische Ärztin und Krankenschwester Cicely Saunders (1918–2005) hat den Begriff geprägt, sie ist die Begründerin der modernen Hospizbewegung: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“ ist eines ihrer berühmtesten Zitate, verbunden mit der Forderung nach einer „menschlichen Medizin, die nicht nur dazu da ist, den Tod zu verhindern oder hinauszuschieben“.

Eine Vorkämpferin der Hospizbewegung und der Palliativmedizin in Österreich war Hildegard Teuschl, Ordensschwester der Caritas Socialis, beispielgebend für ihr soziales Engagement und den Aufbau von Hospizeinrichtungen im ganzen Land. Vor allem die Aus- und Weiterbildung in Palliative Care war ihr ein wichtiges Anliegen – und so war sie auch wesentlich an der Entwicklung des Universitätslehrgangs Palliative Care an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität beteiligt, dem ersten dieser Art an einer medizinischen Uni in Österreich. Als ihre Nachfolgerin im Dachverband Hospiz Österreich begleitet Leena Pelttari seit geraumer Zeit den Universitätslehrgang: Die ersten akademischen Palliativexperten und -expertinnen haben im Dezember 2006 ihre berufsbegleitende Ausbildung abgeschlossen, im Oktober 2007 wurden die ersten „Master of Palliative Care“ graduiert, 181 sind es bis heute. Eine Erfolgsgeschichte seit nunmehr 15 Jahren.

„Es war immer unser Bestreben, Neues zu wagen. So waren wir gerne bereit, Heimat

für die universitäre Verankerung von Palliative Care in Österreich zu sein“, erinnert sich Michael Nake, damals Kanzler der Paracelsus Universität, an die Gespräche mit den Kooperationspartnern Dachverband Hospiz Österreich und St. Virgil in Salzburg. „Der Universitätslehrgang ist allumfassend, er geht über Schmerztherapie, über das Medizinische und über philosophisch-religiöse Betrachtungen hinaus, vor allem ist er auch sehr praxisorientiert. Patienten sollen von verschiedenen Zugangswegen aus gesehen und dabei alle Aspekte berücksichtigt werden.“ Der Lehrgang wurde sofort sehr positiv aufgenommen und dieses Interesse hält bis heute an. Jakob Reichenberger, Direktor des Bildungs- und Konferenzentrums St. Virgil, bestätigt: „Wir waren ja seit jeher intensiv in die Hospizbewegung involviert und es war wichtig, die Hospiz- und Palliativversorgung weiter zu professionalisieren. Durch dieses gemeinsame Projekt ist das gelungen. So lässt sich die Qualität für Menschen an ihrem Lebensende immens steigern – das betrifft letztlich uns alle!“

Palliative Care ist – auch nach dem Verständnis der WHO – vor allem als notwendige Zusammenarbeit aller beteiligten Berufsgruppen zu verstehen. Dementsprechend werden im dreistufigen Lehrgang an der Paracelsus Universität Ärztinnen und Ärzte, Pflegende, Personen aus dem Bereich Psychologie und Seelsorge, aus medizinisch-therapeutischen, sozialen und psychosozialen Berufen gemeinsam ausgebildet. Studiengangsleiterin Doris Schlömmel, selbst diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin: „Der Erfahrungsaustausch und das Verständnis füreinander, das dabei gewonnen wird, sind besonders wertvoll. Das zeigen immer wieder die Feedbacks unserer Teilnehmer und Teilnehmerinnen, es ermöglicht auch die Vernetzung der han-

delnden Personen und Einrichtungen untereinander. Und ganz wichtig ist natürlich die zusätzliche Qualifikation in Palliative Care in den jeweiligen Levels I bis III, weil das vertiefende Fachwissen oft fehlt. Gearbeitet wird stets gemeinsam und auf Augenhöhe, denn nur so kann Palliative Care funktionieren. Je nach den Bedürfnissen des Patienten steht die „lindernde“ Medizin, das psychologische oder das seelsorgerische Moment im Mittelpunkt – und das kann sich auch täglich ändern.“

Einer der Teilnehmer am ersten Universitätslehrgang Palliative Care an der Paracelsus Universität vor 15 Jahren war Dietmar Weixler. Dem Intensivmediziner hat die Aufmerksamkeit für Patienten und Patientinnen, deren Heilung aussichtslos erscheint, nach zehn Jahren Spitalstätigkeit gefehlt. Er wollte „angesichts des unmittel-

bar drohenden Todes nicht mehr resignierend das Handtuch werfen“. Heute ist Dietmar Weixler Präsident der Österreichischen Palliativgesellschaft: „Das Besondere im Feld der Palliativversorgung ist und bleibt, dass man Zeit für Menschen in ihrer Individualität haben darf. Viele Pflegende, Ärztinnen und Ärzte haben die Auswüchse des industrialisierten Medizingeschäfts gründlich satt und sehnen sich nach dem, weswegen sie diesen Beruf gewählt haben. Gerade jetzt, nach fast zwei Jahren Dauerstress in der Pandemie, wollen viele nicht mehr. Das Interesse an einer ‚zuhörenden‘, vom humanistischen Geist geprägten Medizin oder Pflege ist zwar nach wie vor da, aber auch die Hürden dorthin sind nach wie vor groß.“

Erfreulich: Die Hospiz- und Palliativversorgung soll, begleitend zur geplanten Gesetzesänderung beim assistierten Suizid, massiv ausgebaut werden. Auch angesichts der Pandemie und ihrer Auswirkungen rückt das Thema in den Vordergrund – als Herausforderung für Politik und Gesellschaft. Palliativmediziner Stefan Lorenzl ist Chefarzt für Neurologie am bayerischen Krankenhaus Agatharied und leitet das Wissenschaftsteam des Universitätslehrgangs für Palliative Care an der Paracelsus Universität. Zitat: „Die universitäre Ausbildung von Pflegenden und Ärzten in Palliative Care ist eine wichtige Grundlage für die Erweiterung von Versorgungsnetzwerken, sie bietet die Möglichkeit, Forschung und aktuelle Entwicklungen in die Lehre miteinzubeziehen. Dadurch wird nicht nur das Interesse am Fach Palliative Care gefördert, sondern auch dessen Bedeutung in der Medizin hervorgehoben und damit der Ausbau von ambulanten und stationären Strukturen ermöglicht.“

Informationen: WWW.ULG-PALLIATIVECARE.AT

PALLIATIVE CARE

WHO-Grundsätze

(Übersetzung: Karl W. Bitschnau)

- betont das Leben und sieht Sterben als normalen Prozess
- beschleunigt den Tod nicht, noch zögert es ihn hinaus
- sorgt für Erleichterung von Schmerzen und anderen stressbringenden Symptomen
- integriert die psychologischen und spirituellen Aspekte der Behandlung und Betreuung
- bietet ein System der Unterstützung, damit Menschen „nicht nur in Frieden sterben, sondern leben können bis zuletzt“ (Zitat Cicely Saunders)
- unterstützt Angehörige, damit sie während der Zeit der Krankheit und danach in der Trauer mit der Situation adäquat umgehen können.

Eine halbe Million Euro vom Land für Projekt zu Gehirndaten

Die Paris Lodron Universität Salzburg erhält für ein neues Digitalisierungsprojekt zu Gehirndaten 565.000 Euro Förderung vom Land Salzburg. In dem interdisziplinären Projekt „Digital Neuroscience Initiative“ sollen rechtliche und technische Probleme für die offene Nutzung von Forschungsdaten gelöst werden (Open Data).

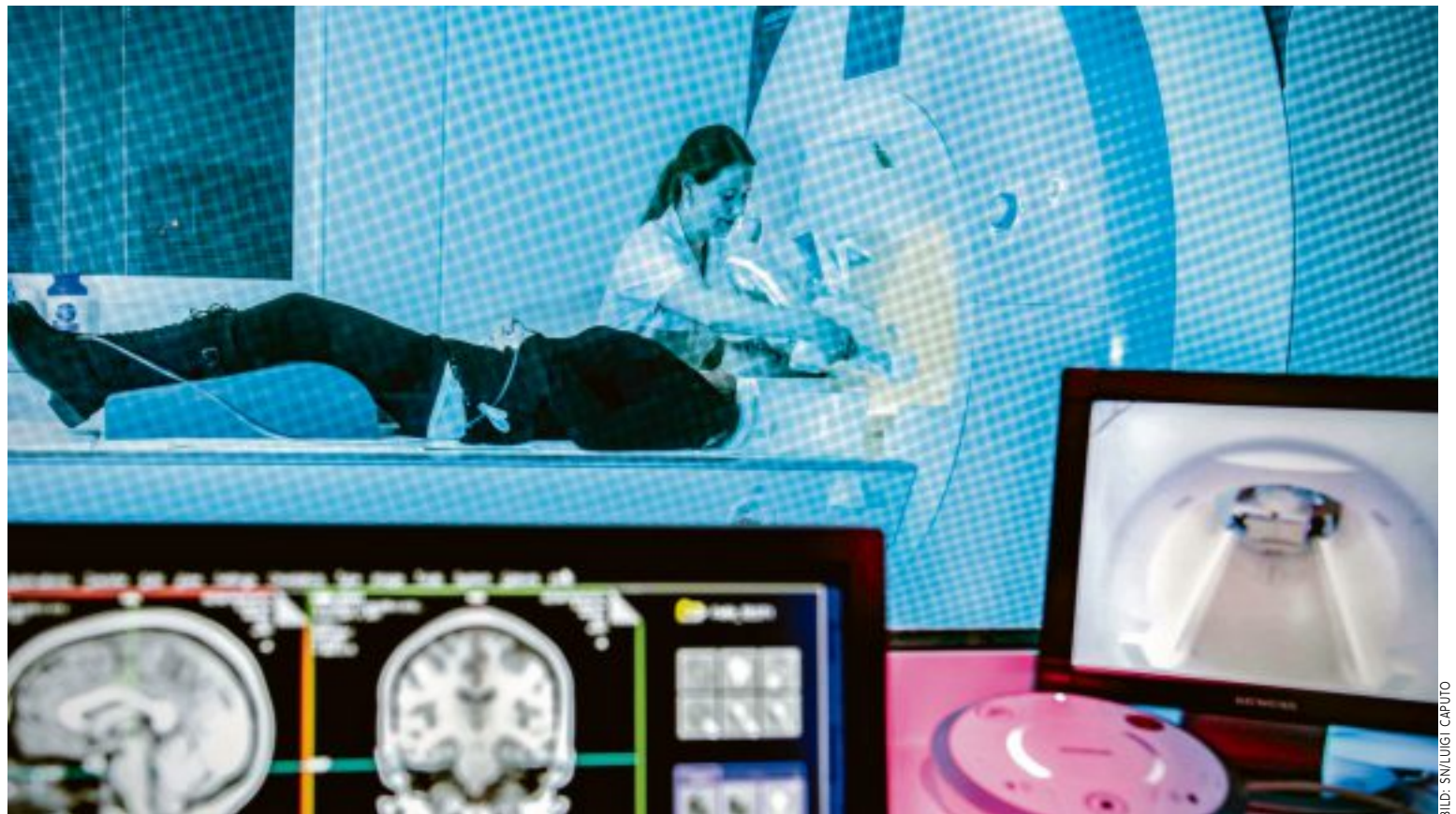


BILD: SN/LUGI CAPUTO

MARIA MAYER

Das neue Forschungsvorhaben ist innerhalb kürzester Zeit das zweite Digitalisierungsprojekt zu Gehirndaten an der Universität Salzburg, das von der öffentlichen Hand mit einer hohen Summe gefördert wird.

Damit wird die Exzellenz des Forschungsschwerpunkts der kognitiven Neurowissenschaften an der Universität Salzburg weiter gestärkt.

Was geschieht im Gehirn beim Lesen und bei Leseschwächen? Was sind die grundlegenden Prozesse des menschlichen Hörvermögens und wie entsteht Tinnitus? Wie lernen wir im Schlaf? Das etwa sind Forschungsthemen von kognitiven Neurowissenschaftlern. Sie untersuchen mit hochspezifischen Geräten, vorwiegend bildgebenden Verfahren, die neuronalen Grundlagen des Denkens, Wahrnehmens, Erinnerns, Sprechens, sowie bei Emotionen.

Damit die enorm großen Mengen an Gehirndaten, die bei diesen Forschungen anfallen, in der Wissenschaft geteilt werden können – und so für bessere Erkenntnisse zum Nutzen der Menschen sorgen –, müssen rechtliche und technische Fragen gelöst werden, die „Open Data“ im Weg stehen. Genau das ist das Ziel des neuen interdisziplinären Projekts „Digital Neuroscience Initiative“ an der Universität Salzburg, das vom Land Salzburg mit 565.000 Euro gefördert wird.

Forscherinnen und Forscher aus dem Bereich der kognitiven Neurowissenschaften sowie den Computer- und Rechtswissenschaften der Universität Salzburg werden sich in dem Projekt in den nächsten drei Jahren mit der Digitalisierung menschlicher Gehirndaten beschäftigen und Antworten auf Fragen rund um die Anonymisierung von Gehirndaten und deren langfristige Nutzung in wissenschaftlichen Datenbanken suchen.

Projektleiter Florian Hutzler vom Centre for Cognitive Neuroscience der Universität Salzburg freut sich auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit: „Gemeinsam mit dem Datenbankexperten Nikolaus Augsten und dem Verfassungsrechtler Sebastian Schmid können wir nun die Herausforderungen angehen, die uns schon länger Kopfzerbrechen bereiten. Da sind einerseits das Datenschutzrecht bzw. die Vorgaben des Forschungsorganisationsgesetzes und andererseits die sogenannte semantische Interoperabilität, also die Frage, wie wir sicherstellen, dass andere Forscher wissen, unter welchen Umständen die Daten aufgezeichnet wurden, was sie bedeuten. Dafür benötigt man sogenannte Metadaten. Diese Metadaten sind eine große Herausforderung. Außerdem muss geklärt werden, wie die Bereitstellung der immensen Datenmengen technisch gewährleistet werden kann.“

Die Fördersumme von 565.000 Euro vom Land wird für Stellen für Nachwuchswissenschaftler verwendet und für den Aufbau eines „High Performance Computing Clusters“ (HPC). Diese Großrechenanlage stellt sehr viel Rechenleistung und Speicherkapazität zur Verfügung, um die umfangreichen neurokognitiven Daten analysieren zu können. Das „High Performance Cluster“ soll österreichweit eingesetzt werden. Der Name des Clusters ist AXON – kurz für „Austrian X-Site Open Node“.

Schon bisher ist in Salzburg die Großgeräte-Infrastruktur für die neurokognitive Forschung hervorragend, ein deutliches Indiz für die Exzellenz dieses universitären Forschungsschwerpunkts. Salzburg verfügt als einziger Standort in Österreich über ein Magnetenzephalographie(MEG)-Labor. MEG ist ein äußerst sensitives Diagnoseverfahren zur Messung der Hirnaktivität.

Mit der „Digital Neuroscience Initiative“ wird nun die bestehende Exzellenz der Universität Salzburg in der neurokognitiven Forschung erneut gestärkt. Die „Digital Neuroscience Initiative“ ist nach dem Projekt „Austrian NeuroCloud“, das im Jahr 2020 den Zuschlag erhielt, bereits das zweite Forschungsvorhaben an der Universität Salzburg, in dem es um die Digitalisierung von Gehirndaten geht. Die „Austrian NeuroCloud“ wird vom Bund im Rahmen der Digitalisierungsinitiative mit 1,2 Millionen Euro gefördert. Ihr Ziel ist es, eine österreichweite Computerplattform zu schaffen, mittels derer Gehirndaten über alle Standorte hinweg gemäß gemeinsamer Standards organisiert, gespeichert und weiterverarbeitet werden können. So sollen Synergien sichergestellt und ein Innovations-Transfer geschaffen werden.

Im Unterschied zur „Austrian NeuroCloud“ ist die vom Land geförderte „Digital Neuroscience Initiative“ aber interdisziplinär angelegt. Mit dem Projekt will auch Landeshauptmann Wilfried Haslauer die Salzburger Forschungslandschaft zukunftsfit machen: „Die Förderstrategie zwischen Land und Bund ist klar abgestimmt. Der Bund hatte vor Kurzem die Salzburger Schwerpunktsetzung aufgegriffen und das Digitalisierungsvorhaben ‚Austrian NeuroCloud‘ bewilligt – vonseiten des Landes holen wir nun noch die Rechts- und Computerwissenschaften mit an Bord.“ Strategisch werde dabei bereits an die Zukunft gedacht – natürlich wolle man sich in der laufenden Exzellenzinitiative optimal positionieren.

Hintergrund dabei ist, dass Rektor Hendrik Lehnert im Life-Science-Bereich die kognitiven Neurowissenschaften für die Universität Salzburg um einen der begehrten Clusters of Excellence antreten lässt. Die Clusters of Excellence sind ein Programm im Rahmen der Exzellenzinitiative, einer Fördermaßnahme des Wissenschaftsfonds FWF, bei der Hunderte Millionen Euro für exzellente Forschung ausgeschüttet werden.

Auch Landesrätin Andrea Klambauer sieht sich in ihrem Ansatz bestätigt: „Für uns war von Anfang an klar, dass die Digitalisierung eine Querschnittsmaterie ist – daher ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit der kognitiven Neurowissenschaften mit den Computer- und Rechtswissenschaften der richtige Weg.“



Florian Hutzler und Nikolaus Augsten.

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK



Mozart-Forschung senza fine

Der jüngste Band der Publikationsreihe „klang-reden“ des Instituts für Musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte ist ein Plädoyer für eine empirische Repertoireforschung – und öffnet neue Perspektiven auf Mozart.

JOACHIM BRÜGGE

Die Beschäftigung mit der Musik Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts („Wiener Klassik“) ist in der aktuellen Musikwissenschaft zunehmend ein Auslaufmodell. So vermeldeten etwa vereinzelte Rezensionen im Umfeld der beiden großen Mozart-Jubiläen von 1991 und 2006, dass aus der Mozart-Forschung insgesamt „die Luft raus“ sei und Mozart als wissenschaftlicher Gegenstand obsolet geworden wäre. Eine Einschätzung, die sich auch auf das klassische Repertoire der Musik des 19. Jahrhunderts beziehen lässt und einen deutlichen Generationswechsel im Fach Musikwissenschaft spiegelt. Eine solche Entwicklung kann eine Musikwissenschaft an einer Kunstuniversität aber natürlich nicht zur Gänze mittragen – und eine Kunstuniversität Mozarteum schon gar nicht: Studierende aus über 80 Nationen wollen an der Universität Mozarteum Salzburg auch deshalb studieren, weil sie für eine vielfältige musikalische Praxis steht, in der die Musik der Wiener Klassik gespielt, gehört und gelehrt wird. Sich von diesem auch berufsrelevanten Kernrepertoire bewusst zu distanzieren kann sich eine kunstuniversitäre Musikwissenschaft nicht erlauben.

Vor diesem Hintergrund war es ein Teilprojekt des Instituts für Musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte (IMRI) der Universität Mozarteum Salzburg, die Aktualität der Mozart-Forschung für die Bereiche Rezeption, Interpretation und Analyse in Verschränkung mit aktuellen Fragen der Wissenschaftstheorie aufzuzeigen. Die Institutsreihe „klang-reden“ hat dazu bisher sieben Bände vorgelegt.

Vor allem das Aufarbeiten der Interpretationsgeschichte ist ein wesentlicher Aspekt der modernen Mozart-Forschung – eine Frage, die auch für Studierende von besonderem Belang ist: Wie wurde und wird die Musik Mozarts gespielt? Welche ästhetischen und interpretatorischen Aspekte sind dabei womöglich auch für mein eigenes Spiel wichtig? Die Interpretationsforschung ist, trotz einzelner Arbeiten seit den 1950er-Jahren, noch immer eine junge Disziplin im Fach Musikwissenschaft und derzeit besonders um eine Methodenfindung bemüht. Neben dem ersten Band „Mozarts letzte drei Sinfonien“ vermittelt der Band „Zur Interpretation von W. A. Mozarts Kammermusik“ hierzu modellhafte Studien zu ausgesuchten methodischen Aspekten einer Interpretationsforschung zu Mozart – mit Beiträgen von Bernadeta Czapruga und Rainer J. Schwob, die neben

Alexander Drčar als fixe Mitglieder des IMRI die nächste Generation künftiger Mozart-Forschung repräsentieren.

Die Rezeptionsforschung ist dagegen ein etablierter Bereich der Mozart-Forschung mit einer langjährigen Forschungstradition. Man kann wohl ohne Übertreibung festhalten, dass Mozart die komplexeste Rezeptionsgeschichte der Komponierenden im 18. und 19. Jahrhundert aufweist. Das zeigt auch der Band „Herausforderung Mozart“ zur kompositorischen Rezeptionsgeschichte sowie Mozarts berühmte „Kleine Nachtmusik“, KV 525, die trotz einer weltweiten Rezeption noch immer zahlreiche biografische und rezeptionsästhetische Leerstellen aufweist. Dieses beleuchtet der Band „Zwischen ‚Cultural Heritage‘ und Konzertführer“, der auch methodische Fragen einer modernen Rezep-

tionsforschung thematisiert. Der wohl zentrale Beitrag stammt vom führenden Diskologen der deutschsprachigen Musikwissenschaft, Martin Elste, der in einer detailintensiven, über 60-seitigen Studie „Von der Schellackplatte zum Klingelton-Chip“ einen diskologischen Krimi verfasst hat, wie die „Kleine Nachtmusik“ auf Schallplatte und andere Medien gekommen ist.

Für die Musikwissenschaft an der Universität Mozarteum Salzburg ist es eine Selbstverständlichkeit, an aktuellen Fragestellungen und Theorien anderer Disziplinen zu partizipieren und sie auch kritisch zu verorten. Solches bespricht für die Intertextualitätstheorie exemplarisch der Band „Intertextualität und Rezeptionsgeschichte?“, der neben einer 70-seitigen kritischen Synopse zur Anwendbarkeit intertextueller Kategorien auf musikalische Phänomene am Fallbeispiel von Mozarts „Divertimento in Es-Dur“, KV 563, Intertextualität konkret hinterfragt. Interessant ist dabei, dass Mozart einer der ersten, wenn nicht der erste Komponist der europäischen Musikgeschichte war, bei dem man tatsächlich von Intertextualität als auktorialer Kategorie sprechen kann.

Der Versuch, Salzburg als Standort einer Mozart-Forschung zu etablieren, zeigt sich auch in der langjährigen Zusammenarbeit mit der Stiftung Mozarteum, dort vor allem mit der Mozart Ton- und Filmsammlung. Der 2016 anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Ton- und Filmsammlung und zehn Jahren IMRI erschienene Jubiläumsband „Sowohl Mozart als auch ...“ dokumentiert dies mit ausgesuchten Fragen zu Mozarts Rezeptions- und Interpretationsforschung.

Dass die Mozart-Forschung derzeit noch lange nicht am Ende angelangt ist, zeigt auch der letzte Band der Serie, „Mozart-Perspektiven“, dessen Untertitel „Plädoyer für eine empirische Repertoireforschung“ die Richtung vorgibt: Die Musik Mozarts, mit ihren zahlreichen Facetten einer musikalischen wie kontextbezogenen Pluralität, ist aktueller denn je. Solches vermittelt sich in Büchern des französischen Filmemachers Eric Rohmer, „Von Mozart zu Beethoven“ (Paris 1996) ebenso wie in der bemerkenswerten Verfilmung der „Zauberflöte“ von Sir Kenneth Branagh (2006). Angesichts aktueller gesellschaftlicher Verwerfungen im Umfeld der jüngsten Krisen stehen die Musik Mozarts und die der Wiener Klassik vor allem für eines – nämlich die Idee einer europäischen Aufklärung. Das im Zentrum von Europa liegende Salzburg fordert dieses auch schon geradezu geografisch idealtypisch ein.

AUTOREN UND WERKE

- Ao. Univ.-Prof. Dr. Joachim Brügge** ist Leiter des Instituts für Musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte (IMRI) der Universität Mozarteum Salzburg, das er im Umfeld des Mozartjahrs 2006 gemeinsam mit ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Hochradner und ao. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Gratzner gegründet hat. In der institutseigenen Publikationsreihe „klang-reden“ sind bislang 25 Bände zu zahlreichen Themenfeldern erschienen, unter anderem sieben Bände, die sich mit Mozart beschäftigen, darunter zuletzt:
- **Intertextualität und Rezeptionsgeschichte?** W. A. Mozart, Divertimento in Es-Dur KV 563 (Rombach 2014), J. Brügge
 - **Zur Interpretation von W. A. Mozarts Kammermusik** (Rombach 2015), Hrsg. J. Brügge
 - **Zwischen „Cultural Heritage“ und Konzertführer.** W. A. Mozart, Eine kleine Nachtmusik in den Medien (Rombach 2016), Hrsg. J. Brügge
 - **Sowohl Mozart als auch ...** Salzburger Jubiläumstagung zur Rezeptions- und Interpretationsforschung (2016) (Rombach 2017), Hrsg. J. Brügge
 - **Mozart-Perspektiven.** Plädoyer für eine empirische Repertoireforschung (Rombach 2021), J. Brügge

42 Minuten

Laure M. Hiendl ist seit 2021 Assistenzprofessor* für Komposition an der Universität Mozarteum.

Ihr neues Stück ist Vorbote eines Festivals, das im Juli 2022 in Nürnberg stattfinden wird.

SANDRA STEINDL

I„In Abeyance“. In der Schwebel. Oder in fünf Abschnitten von A bis Z. Das jüngste Stück Laure M. Hiendls (*1986, alle Pronomen), Komponist* und Performer* zwischen Konzertmusik, Musiktheater, Installation und Performance und seit 2021 Assistenzprofessor* für Komposition an der Universität Mozarteum, ist leiser als viele ihrer früheren Arbeiten. Das Explizite und Frontale von Stücken wie „White Radiancance TM“ oder „Ten Bullets Through One Hole“, die sich mit der politischen Dimension von Produkten wie Hautbleachingcremes oder den verstörenden Analogien der Sprachen heteromaskuliner Mainstreampornografie und waffenindustrieller Propaganda beschäftigen, weicht einem weniger konfrontativen, wenn auch nicht weniger politischen Setting. „Es war wichtig, es so gemacht zu haben. Ich merke aber auch, dass ich jetzt anders komponiere“, resümiert Hiendl.

Es ist seine erste kompositorische Arbeit ohne Elektronik für ein analoges Ensemble und definitiv kein Konzertstück im klassischen, linearen Sinn. Es ist vielmehr ein von den Theorien und Gedanken der kürzlich verstorbenen amerikanischen Kulturtheoretikerin Lauren Berlant inspirierter Versuch, eine Art musikalisches Tableau vivant

zu zeichnen, das in Raum und Zeit existiert und sich in sich permanent fast unmerklich verändernden neuen Perspektiven zeigt. Die Partitur des Stücks ist folgerichtig das Ergebnis eines Copy-and-Paste-Prozesses, bei dem sich die Notation zweier leichtgewichtiger Zehnsekünder aus Ralph Vaughan Williams’ Epilog zur Oper „Hiob“ immer wieder anders zusammensetzt. Beim Publikum stellt sich im Lauf der 42 Minuten „im Schwebzustand“ unvermeidbar jenes unwohlige, zutiefst verunsichernde Gefühl ein, das Lauren Berlant in ihrem gesell-

Alles, was wir vom traditionellen Konzertformat kennen, ist einer starken linearen Dramaturgie verpflichtet – damit wollen wir brechen.

Laure M. Hiendl

schaftsanalytischen Schlüsselwerk „Cruel Optimism“ (2011) beschreibt: in einer ausgedehnten Gegenwart festzustecken, in der es nicht mehr nach vorn, nicht mehr zurück und im besten Fall nur noch seitwärts geht. Zurückzuführen ist dieser Zustand Berlants Gedanken folgend auf jenen „grausamen Optimismus“, der sich in den 1980er-Jahren einzustellen begann – als sich die Versprechen von politischer und sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit, von Aufstiegsmobilität und Arbeitsplatzsicherheit, von Demokratie und Fortschritt langsam aufzulösen begannen, ohne dass es jemand wahrhaben wollte. Für viele Menschen jedoch, so Berlant, ist sozialer Aufstieg tatsächlich schon längst keine Möglichkeit mehr, eher im Gegenteil: Die omnipräsente Bedrohung des sozialen Abstiegs lässt die linear verlaufende Fortschrittsidee der westlichen Geschichtsschreibung, die unser Geschichtsbewusstsein seit Jahrhunderten prägt, obsolet werden – sie wurde von den zentrifugalen, selbstzerstörerischen Kräften des neoliberalen Kapitalismus durchkreuzt. Bilder wie das der „Sackgasse“, das im besten Fall noch den gegenwärtigen Moment offenhält, sind damit zur ästhetischen Metapher der Stunde geworden: „Die Sackgasse ist ein Raum der Zeit, der ohne ein narratives Genre gelebt wird. ... [Sie] ist dekompositorisch – in der ungebundenen Zeitlichkeit der Zeitspanne markiert sie eine Verzögerung, die Aktivität verlangt.“ Das Bild des „belebten Stilllebens“ wurde so zum Ausgangspunkt von „In Abeyance“: „[...] die lebendige Lähmung, die spielerische Wiederholung oder das belebte Stillleben ist zu einer Konvention der Darstellung der Sackgasse geworden.“

Musik nicht als lineare Zeitkunst mit klarer Bühnen-Publikums-Trennung, sondern als performative, integrative oder improvisierte Raumkunst erfahrbar zu machen ist auch die Prämisse des Festivals „Musik Installationen“, das Laure M. Hiendl gemeinsam mit dem Dramaturgen, Kurator und Autor Bastian Zimmermann im Juli 2022 in Nürnberg umsetzen wird. „Alles, was wir vom traditionellen Konzertformat kennen, ist einer starken linearen Dramaturgie verpflichtet, die auch aus einem linearen Geschichtsbewusstsein kommt – damit wollen wir brechen. Die Idee zu diesem Projekt verfolgt mich mittlerweile schon seit zehn Jahren und ich freue mich sehr, dass es nun funktioniert hat.“ Drei Jahre lang hat das Duo an den Anträgen für das „Festival für Raum-Zeit-Körper-Musiken“ gearbeitet und erst vor wenigen Tagen eine Zusage der Kul-

turstiftung des Bundes dafür bekommen. „Die Unterstützung war von vielen Seiten überwältigend. Besonders die der Stabsstelle Ehemaliges Reichsparteitagsgelände Nürnberg und deren Leiters Joachim Wagner, der diesen Un-Ort öffnen möchte, um ihn kulturell zu bespielen.“

Acht Musikinstallationen, vorwiegend durational performances über mehrere Stunden, werden im Rahmen des Festivals zu erleben sein. „Das bedeutet auch, dass die Körperlichkeit der Performer*innen in Verbindung mit dem Raum, in dem sie sich musikalisch bewegen, stark in den Vordergrund rückt. Wir als Publikum können diese Räume betreten. Es gibt dann aber nicht eine Narration, der wir folgen. Es ist bei diesen Installationen maßgeblich das Ziel, uns als Zuschauende mit einer Landschaft von Ereignissen zu konfrontieren, die uns zunächst womöglich überwältigt, angesichts derer wir uns dann aber notgedrungen entscheiden müssen, wohin wir unsere Wahrnehmung lenken. In diesen Augenblicken ist es oft die Körperlichkeit der Performer*innen, die uns einlädt, in ein Verhältnis mit ihnen zu treten. Das kann partizipativ sein, interaktiv, vielleicht sind die Körper auch wie bewegte Skulpturen. Ich denke da zum Beispiel an die Arbeiten des Choreografen Tino Sehgal oder des litauischen Trios Rugilė Barzdžiukaitė, Vaiva Grainytė und Lina Lapelytė, das mit der Opern-Installation „Sun & Sea (Marina)“, in der eine Strandsituation über viele Stunden zur Inszenierung des menschlichen Lebens wird, mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet wurde“, resümiert Hiendl.

Eine weitere wichtige Inspirationsquelle für Laure M. Hiendl war und ist seit jeher der herausragende afroamerikanische Denker und Komponist George Lewis, der unter anderem für seine Theorien und Positionen zur Improvisation bekannt ist. „Dass ich meine Promotion an der Columbia University in New York bei ihm absolvieren konnte war für mich enorm bereichernd“, erzählt Hiendl. In seiner Dissertation „Queer Composition. Subversive Strategies in Western Classical Music“ geht es vor allem um queeres Komponieren als politische Auffassung, der eine stark dekonstruktive, aber auch rekonstruktive Komponente innewohnt. Pauline Oliveros, weltweit bekannt für ihre „Sonic Meditations“, ist ein gutes Beispiel dafür: Durch Improvisation, elektronische Musik, Ritualität und Meditation hat sie ein Werk geschaffen, das eine Bandbreite an Visionen aufzeigt, die alle gängigen Hierarchien auf den Kopf stellen. „Ihre Kompositionen sind nicht linear, sondern performativ. Sie machen etwas mit uns. Sie verändern uns“, so Hiendl.

Auch Lauren Berlant spricht viel über das Thema Improvisation und über Krisen, die in der breiten Öffentlichkeit fast ausschließlich als die Ausnahme des Normalzustands verhandelt werden. Doch eigentlich ist es genau umgekehrt: Die Krise ist der Normalzustand, in dem wir improvisieren müssen. Die Vorstellung von Improvisation nicht nur als musikalischer Ausdruck, sondern als etwas, das uns im Alltag permanent begleitet, hat eine starke politische Dimension. „Sowieso ist nichts nicht politisch – auch wenn es in der Musik immer noch die auf einer langen Tradition ruhende, aber durch und durch naive Vorstellung gibt, sie sei nicht politisch. An Musikuniversitäten merkt man das besonders stark, weil meist bis heute das Handwerk und weniger die kontextuelle Einbettung im Vordergrund steht. Das nachhaltig zu verändern ist eines meiner Ziele an der Universität Mozarteum. Zunächst im Rahmen eines neuen PhD In-the-Arts-Programms, bei dessen Konzeptionierung ich mitwirke. Es wird voraussichtlich im Wintersemester 2022/23 starten.“

„In Abeyance“ auf: lauremhiendl.com
Das Festival „Musik Installationen“ findet vom 7. bis 10. Juli 2022 in Nürnberg statt.



Laure M. Hiendl

BILD: SN/RASMUS BELL

Den Möglichkeitsraum der Literatur erweitern

Die Literaturwissenschaftlerin Christa Gürtler (l. im Bild), eine Absolventin der Universität Salzburg, hat gemeinsam mit Uta Degner zwei aktuelle Publikationen herausgegeben, die die Vielfalt der Werke Elfriede Jelineks und Kathrin Rögglas beleuchten.

GABRIELE PFEIFER

Der Fachbereich Germanistik erforscht seit den frühen 1980er-Jahren intensiv Autorinnen der Gegenwart und trägt dadurch auch dazu bei, ihnen mehr Anerkennung zu verschaffen. Christa Gürtlers Dissertation „Schreiben Frauen anders? Untersuchungen zu Ingeborg Bachmann und Barbara Frischmuth“ war der Auftakt einer ganzen Reihe von Forschungs- und Editionsarbeiten zu Autorinnen wie Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Elfriede Gerstl und Elfriede Jelinek. Über lange Jahre hat unter anderen Sigrid Schmid-Bortenschlager grundlegende und wesentliche Forschungen in diesem Bereich vorgelegt und angeregt. Interdisziplinäre Forschungsprojekte zu vergessenen Autorinnen, Studienangebote, Ringvorlesungen und Publikationen fanden bereits vor der Institutionalisierung frauenspezifischer Anliegen innerhalb der Universität statt.

Umso erfreulicher ist es, dass sich diese „Tradition“ der Salzburger Literaturwissenschaft auch in jüngster Zeit fortsetzt. Uta Degner und Christa Gürtler veranstalteten in den letzten Jahren in Kooperation mit der interdisziplinären Einrichtung Wissenschaft und Kunst zwei internationale Tagungen zu Elfriede Jelinek und Kathrin Röggla, deren Ergebnisse nun in Buchform erschienen sind. Das Werk der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek hat die literarische Ästhetik in den letzten fünf Jahrzehnten entscheidend vorangetrieben. Der Band „Elfriede Jelinek: Provokationen der Kunst“ zeigt diese ästhetische Provokationskraft der Jelinek'schen Literatur anhand von elf Einzelstudien, die sich mit Prosa- und Theatertexten von den Anfängen in den frühen 1970er-Jahren bis in die Gegenwart beschäftigen und immer wieder auch das öffentliche Auftreten der Autorin mit einbeziehen. Im Anschluss an die Avantgarde provoziert Jelineks Ästhetik, weil sie den „Regeln der Kunst“ gerade nicht folgt, sondern sehr selbstbewusst ihre eigenen Regeln aufstellt. Detaillierte Interpretationen erschließen die komplexen Verfahrensweisen ihrer Literatur aus Perspektiven der Poetologie, Werkpolitik, Autorschaft, Intertextualität und Intermedialität.

Wie Jelinek zählt auch die in Salzburg geborene und vielfach ausgezeichnete Kathrin Röggla inzwischen zu den wichtigsten Stim-



BILD: SNS/IMON HAIGERMÖSER

men der Gegenwartsliteratur – in bewusster „Nachfolge“ der älteren Kollegin, wenn sie selbstironisch bekennt: „Elfriede Jelinek hat mir das Sprechen beigebracht. So viel ist sicher.“ Rögglas facettenreiches Werk löst die traditionellen Gattungsgrenzen auf und experimentiert mit Prosaformen, Theater, Hörspiel und sogar multimedialer Installation. Wie im Fall von Jelinek gibt es keine authentische Autorinnenstimme, sondern unterschiedlichste Stimmen der Gegenwart werden in einer Transformation des Dokumentarischen miteinander verwoben. Beiden Autorinnen gemeinsam ist ihre hartnäckige Befragung der Gegenwart: unserer neoliberalen Gesellschaft mit ihrem permanenten Ausnahmezustand und ihren sozialen wie sprachlichen Zumutungen. Beide nutzen die Literatur als Reflexionsraum, der die Widersprüche unserer Existenz ins Bewusstsein hebt.

Der Band „Gespenschtischer Realismus. Texte von und zu Kathrin Röggla“ zeigt dies, in-

dem er Rögglas innovative Konzeption von literarischem Realismus ins Zentrum stellt. Das Epitheton „gespenstisch“ weist dabei schon den Weg: Das Ziel der Werke Rögglas ist es nicht, uns unserer Wirklichkeit zu versichern, sondern im Gegenteil unsere selbst erzeugten Lebensweisen als „gespenstische“ zu exponieren. In ihren im besten Sinne des Wortes „kritischen“ Erkundungen schreibt die Autorin das Projekt „Aufklärung“ auf ebenso politische wie künstlerisch eigenständige Weise fort. Zentral ist dabei nicht zuletzt die Frage, welche Möglichkeiten Literatur im „postfaktischen“ Zeitalter hat, wenn sie nicht in die Fallen eines Realismus zwischen „Wirklichkeitshunger“ und „Gerüchteküche“ geraten will. Die elf wissenschaftlichen Beiträge untersuchen Rögglas ästhetische Praktiken, beschäftigen sich mit ihrer Kritik am Rechtspopulismus, analysieren die unheimlichen Nicht-Orte in ihrer Prosa und ihr poetisches Konzept der „Gespenscherbannung“. Darüber hinaus versam-

melt der Band Texte von Röggla selbst: Neben einem Auszug aus ihrem noch unveröffentlichten Roman über den NSU-Prozess finden sich aktuelle Essays der Autorin, die als zentraler Bestandteil ihres literarischen Œuvres aufzufassen sind. Röggla äußert sich in ihnen u. a. darüber, was Literatur in Coronazeiten leisten kann, und hält ein Plädoyer für einen „lausigen Feminismus“.

Jelinek und Röggla erweisen sich als Speerspitze einer sehr lebendigen gegenwärtigen österreichischen Literatur von Autorinnen, die mit avancierten Ästhetiken und einer großen Gegenwartsrelevanz auch international Interesse erregt.

Bücher

Uta Degner, Christa Gürtler (Hg.): „Elfriede Jelinek: Provokationen der Kunst“. Berlin: De Gruyter 2021.

Uta Degner, Christa Gürtler (Hg.): „Gespenschtischer Realismus. Texte von und zu Kathrin Röggla“. Wien: Sonderzahl 2021.

SCHILDERPATIN ODER -PATE DER UNIVERSITÄT WERDEN!

Von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät im Toskanatrakt über das Rektorat in der Kapitelgasse bis hin zum Botanischen Garten in Freisaal: Die Einrichtungen der Paris Lodron Universität Salzburg erhalten eine neue, einheitliche Beschilderung. Als Patin oder Pate können Sie der Universität zu ihrem 400-jährigen Gründungsjubiläum eines der neuen Schilder widmen und werden namentlich darauf genannt. Die damit verbundene Spende

(300, 500 oder 1000 Euro je nach Schild) fließt in die wissenschaftliche Forschung und ist steuerlich absetzbar. Als außergewöhnliches Geschenk können Sie auch für jemanden anderen eine Patenschaft erwerben. Mit Jänner 2022 und damit zum Auftakt des 400-jährigen Gründungsjubiläums der Paris Lodron Universität Salzburg tritt auch der neue Organisationsplan in Kraft. Das Logo der Universität wurde weiterentwickelt und das Wap-

pentier von Universitätsgründer Paris Lodron, der Löwe mit dem unverwechselbaren Brezelschweif, integriert. Nun folgt die neue Beschilderung aller Universitätsgebäude, die auch die Sichtbarkeit der Universität in der Stadt Salzburg weiter verstärken wird. Wenn Sie sich beteiligen wollen oder Fragen haben, kontaktieren Sie bitte gerne den Alumni Club der Universität Salzburg: JOSEF.LEYRER@PLUS.AC.AT



**PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG**

**Rechts- und
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät**

Tafel gewidmet von **Titel Vorname Nachname**

Studium PLUS Zukunft



BILD: SHADOBEE STOCK

Die Paris Lodron Universität Salzburg hat den Open Innovation Prozess „Studium PLUS Zukunft“ gestartet.

Noch bis 31. Dezember können neue Ideen und Vorschläge zur Weiterentwicklung des Studiums angeregt werden. Alle Interessierten sind eingeladen, sich daran zu beteiligen. Den originellsten Ideen winken tolle Preise. Wie soll ein Studium an einer Universität in Zukunft aussehen? In welcher Form

sollen Inhalte an Studierende vermittelt werden? Wie kann eine Universität ihre Absolventinnen und Absolventen bestmöglich für das Berufsleben vorbereiten? Solchen Fragen soll in einem gemeinsamen Diskussionsprozess zwischen Universität und Öffentlichkeit nachgegangen werden. „Wir wollen die Erfahrungen aus der Coronakrise, durch welche die Digitalisierung im Unterricht einen enormen Schub erhalten hat, reflektieren und überlegen, was davon in die Zukunft mitgenommen werden

kann“, betont Martin Weichbold, Vizerektor für Lehre. „Im Geiste der ‚Universitas‘, aber auch angesichts der Vielschichtigkeit dieser Fragen braucht es eine breite Diskussion und einen ebensolchen Konsens“, so Weichbold. Denn um für die Zukunft gerüstet zu sein, müsse man bereit sein, bekannte Pfade zu verlassen, und unkonventionelle Ideen zulassen. Und so geht es: Registrieren Sie sich auf der Plattform

www.openinnovation-salzburg.at. Ihre Datensicherheit ist gewährleistet! Bringen Sie sich ein! Sie können auf der Plattform eigene Ideen und Konzepte hochladen, jene von anderen liken, kommentieren und verbessern oder einfach mitlesen. Unkonventionelle Vorschläge und kreative Ideen sind ausdrücklich willkommen! Die Diskussion über die Zukunft des Studiums kann noch bis 31. Dezember 2021 geführt werden. WWW.OPENINNOVATION-SALZBURG.AT

PUBLIKATIONEN

Digitalisierung des sozialen Lebens Mit dem neu erschienenen Buch „Social Digitalisation. Persistent Transformations Beyond Digital Technology“ liegt erstmalig eine umfassende Theorie zur digitalen Transformation vor. „Wir erleben keinen disruptiven, sondern einen langfristigen Digitalisierungsprozess“, betont Kornelia Hahn, Professorin für Soziologische Theorie an der PLUS. Sie hat unter dem neuen Begriff der Sozialen Digitalisierung eine Theorie entwickelt, die die digitale Transformation aus einem lang währenden gesellschaftlichen Prozess erklärt, in den sich die heutige digitale Technologie perfekt einpassen ließ. Soziale Digitalisierung beziehe sich daher auf eine umfassende Entwicklung, die in modernen Gesellschaften seit dem 18. Jahrhundert zu beobachten sei und die mit alleinigem Bezug auf digitale Technologie oft vorschnell als disruptiv und revolutionär bezeichnet werde, so Hahn. Die Theorie der Sozialen Digitalisierung ist bei Palgrave Macmillan, einem der international renommiertesten Wissenschaftsverlage, erschienen. Das Buch ist ein spannender Beitrag zur Grundlagenforschung im Bereich des PLUS Leitmotivs Digital Life.

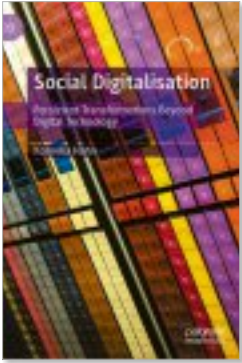


BILD: SN/PLUS

Franz Zaunschirm – „Adventmusik im Wohnzimmer“ Um beliebte deutsche Weihnachtslieder auch für Tubistinnen und Tubisten zugänglich zu machen, veröffentlichte Franz Zaunschirm bereits im vergangenen Jahr

die Sammlung „Weihnachtslieder für Tuba“, in einfachen Arrangements für tiefes Blechbläserquartett mit zwei Posaunen und zwei Tuben oder Tubaquartett. Aufgrund der großen Nachfrage nach Noten für verschiedene Instrumente erweiterte der Komponist und Musikpädagoge nun das Notenangebot für Weihnachtslieder, die mit allen gängigen Instrumenten zweistimmig gespielt werden können: von Blechblasinstrumenten und Flöte über Streicher und Gitarre bis hin zu Keyboard und Klavier. Für die Freude am gemeinsamen Musizieren stehen unter WWW.EINFACHENOTEN.AT Noten für über 30 Instrumente zum Download zur Verfügung.



BILD: SN/MOZ

Ursachen für Demenz im Immunsystem In Österreich leiden etwa 10.000 bis 20.000 Patient*innen an der Lewy-Body-Demenz, neben der Alzheimer-Erkrankung eine der häufigsten Demenzformen. Ähnlich wie Alzheimer wird sie durch Eiweißablagerungen an den Nervenendungen im Gehirn verursacht, das stört die Signalweiterleitung und lässt Nervenzellen absterben. Wie es dazu kommt, ist immer noch nicht genau geklärt. Ein Forschungsteam um David Gate und Tony Wyss-Coray von der Stanford-Universität, mit Salzburger Beteiligung durch Ludwig Aigner, Michael Unger und Kathi Stempf vom PMU-Institut für Molekulare Regenerative Medizin, konnte im renommierten Journal „Science“ zeigen: Bei der Lewy-Body-Demenz spielt eine „Fehlschaltung“ bei der Aktivierung

der T-Helferzellen zur Immunabwehr eine wesentliche Rolle. Ludwig Aigner: „Bei verschiedenen neurodegenerativen Erkrankungen ist die eigentliche Ursache also nicht nur im Gehirn zu suchen, auch Blutbestandteile spielen eine große Rolle.“

Cuarteto Quiroga – „Und es ward Licht! The Enlightenment of a New Era“ Das internationale gefeierte Streichquartett Cuarteto Quiroga von Cibrán Sierra Vázquez widmet sich mit seiner neuesten Veröffentlichung gemeinsam mit der weltberühmten Bratschistin Veronika Hagen-Di Ronza einer der faszinierendsten Epochen der Musikgeschichte: der Geburt und dem Triumph des Streichquartetts als Gattung und damit dem Beginn einer neuen Ära. Das sorgsam ausgewählte Repertoire konzentriert sich auf vier Meisterwerke von Haydn und Mozart, die alle in C-Dur geschrieben sind: in der symbolischen Tonart des Lichts. Die vier Werke dieser Doppel-CD sind Leuchttürme, eine Reise von der Dunkelheit zum Licht und zu den eigentlichen Wurzeln der musikalischen und kulturellen Identität Europas. Erhältlich bei WWW.COBRARECORDS.COM



BILD: SN/MOZ

Sicherheit bei klinischen Studien Heparin, ein bekannter Wirkstoff zur Blutverdünnung oder in der „Thrombosespritze“, kann mehr: Heparine beeinflussen auch die Wundheilung und Gewebeerneuerung und haben antivirale Wirkung. Ein

Forschungsteam aus der Transfusionsmedizin um Primaria Eva Rohde und Katharina Schallmoser untersucht gemeinsam mit dem PMU-Zellforscher Dirk Strunk die Möglichkeiten von Heparin in der regenerativen Medizin, zum Beispiel in der Zelltherapie oder bei der Herstellung künstlicher Organe und Gewebe. Die Forschungsergebnisse der experimentellen regenerativen Medizin werden derzeit in die Klinik überführt, am wichtigsten dabei sind Machbarkeit und Sicherheit (SCI-TRECS-Projekt der PMU). Aus klinischen Erfahrungen weiß man, dass unterschiedliche Heparine ein unterschiedliches Nebenwirkungsprofil haben. Im „International Journal of Molecular Sciences“, Thema Heparin in der Zelltherapie, wurde dieser Aspekt besonders hervorgehoben. So kann bei klinischen Studien das Heparin mit dem höchsten Sicherheitsprofil ausgewählt werden.

Yaara Tal – „Tracing Bach“ Für ihr neues Soloalbum „Tracing Bach“ wählte die Pianistin Yaara Tal Präludien aus dem berühmten „Wohltemperierten Klavier“ von Johann Sebastian Bach aus und stellte ihnen jeweils eine Fuge gleicher Tonart zur Seite, zum Teil als Welterstein-spielung. So entstehen Bach-Dialoge der besonderen Art, die Fugen stammen von Komponisten wie Bachs Sohn Wilhelm Friedemann Bach, Robert Schumann, Frédéric Chopin, Napoléon Alkan oder Anton Arensky. Die Fuge „Tempus fugit“ wurde von Reinhard Febel extra für dieses Projekt komponiert. Erhältlich bei WWW.SONYCLASSICAL.DE



BILD: SN/MOZ

SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zur erfolgreichen Spon-sion:

Bachelorstudium Pharmazie, BSc: Alina Bretl, Nick Marks, Lisa Danklmaier, Moritz Marschhofer, Sophie Haller, Gloria Mayerl, Laura Hartmann, Alina Munschke, Raffael Höllerer, Anna Oberndorfer, Stefanie Holzinger, Sebila Pehlic, Clara Kirschner, Marie-Katharina Pichler, Marianna Kiyanytsa, Felix Schwitzer, Erik Koch, Clara Simon, Kai Kugler, Katja Suppan, Fabian Ludwig, Miriam Viskovic, Katja Luks, Amelie Wehe, Theresa Mähr, Anna Winger

Die Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zur erfolgreichen Promotion bzw. Spon-sion im Oktober und November:



BILD: SN/SCHNEIDER

Bachelorstudium BA: Helene Staflinger, Marlis Schlatter, Silke Rainbacher, Stefanie Kartusch, Svenja Stöger, Maria Luise Aschauer, Ursula Brandecker, Silvia Gailer, Samuel Inwinkl, Alina Wörgötter **BEd:** Ramona Holub, Lydia Wimmer, Sandra Pranzl, Sabrina Scholl **BSc:** Sophie-Marie Rieder, Cansu Demir, Janine Blum, Nijaz Delalić, Markus Robert Gratzner

Masterstudium Dipl.-Ing. oder DI: Daniel Karnutsch,

Michael Möschl **MA:** Gertrude Chalupny, Christina Mayr, Calvin Manfred Kramer, Sylvia Raab, Anna Spatenegger, Sarah Sophie Pernerstetter, Elfriede Mark, Verena Knoll, Sabina Kotsur **M.Rel.Ed.:** Daniel Moser **MSc:** Lisa Valentina Reisenzan, Julia Wögerbauer, Andrea Bito, Isabella Widroither **MEd:** Barbara Louisa Promberger, Elisabeth Haas, Julia Mayrhofer, Anna-Carina Wallner, Josepha Stangassinger, Melanie Breitner, Valentina Reischl, Denise Janine Feichtner, Laura Koller, Charlotte Potisk, Felix Prillinger, Isabelle Mara Stöphasius, Marlene Johanna Ager, Tanja Geisberger, Stefan Sturm, Fabian Berghammer **LLM.oec.:** Ines Corina Emersberger, Sabina Sophie Brentner, Sanja Vuckovic, Carina Elisabeth Achleitne

Diplomstudium Mag. iur.: Philipp Höglinger, Marlene Har- rer, Arlinda Dauti, Mario Josef Mayr, Maxi-

milian Attwenger, Christina Gruber, Simon Hasler, Malina Münzberg, Tsira Zauner, Linda Wimmer, Ana Bernsteiner, Larissa Bley, Sophie Enser, Marie-Christine Hofer, Michael Huber, Ulla Kragl, Chiara Krombach, Johanna Sophie Salzmann, Lena Saydam, Matthias Schaller, Lucas Forchner, Andreas Scherndl, Sophie Pinezits, Antonia Wittwer-Tschohl, Franziska Maria Eckerstorfer, Dragana Legenovic, Emanuela Pavlovic, Maximilian Schnabl, Lisa-Marie Gerner, Yvonne Suppan, Julia Huber **Mag. phil.:** Gudrun Anna Kremsl **Mag. theol.:** Michael Alexander Strohhriegl **Mag. rer. nat.:** Anja Eder

Doktoratsstudium Dr. rer. nat.: Raphaela Pagany, Florian Peters, Elke Poterpin **Dr. phil.:** Bernhard Wagner, Monika Messner, Silke Veronika Rogl, Pascale Anna Löt-scher **Dr. theol.:** Regina Krenn

Die PMU hautnah und virtuell erleben

Virtual Open House am 20. Jänner 2022.

Alles rund um das Studium Humanmedizin – Pharmazie – Pflegewissenschaft und die weiterbildenden Universitätslehrgänge an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität erfährt man beim großen Virtual Open House am 20. Jänner 2022. Ein Studium, das „anders“ ist – in der Lehre innovativ und stets auf Augenhöhe mit den Lehrenden, in der Forschung mit dem Ziel der Exzellenz, in der Weiterbildung offen, interdisziplinär, am Puls der Zeit.

Wenn sich die virtuellen Türen am 20. Jänner ab 15.30 Uhr öffnen, weisen Studierende bei der Virtual Reality Tour den Weg durch die Hörsäle und Labors des Paracelsus Campus. In spannenden Talks und Diskussionen werden die drei

wichtigsten PMU-Studiengänge vorgestellt – das Studium der Humanmedizin mit den drei Highlights: der verkürzten Studiendauer, dem frühen Bedside Teaching und Lernen in kleinen Gruppen und dem Forschungssemester an den besten Universitäten weltweit. Das spannende Studium der Pharmazie mit seinen vielfältigen beruflichen Möglichkeiten. Das Studium der Pflegewissenschaft, das im Beruf Erfüllung bringen kann wie kaum ein anderer. Vorher, währenddessen oder danach kann man sich im Edu & Science Hub umhören und Einblicke in die Forschung, ins International Office oder ins Uniklinikum gewinnen. Warum ein Studium an der PMU so einzigartig ist? Das erfragt man am besten selbst im Live-Chat mit Studierenden!

Virtual Open House der PMU am 20. Jänner 2022, 15.30–18 Uhr: [HTTPS://EVENTS.PMU.AC.AT/EVENT/OPENHOUSE/](https://events.pmu.ac.at/event/openhouse/)



BILD: SN/PMU

20-Jahr-Jubiläum für MediaLab der Uni Mozarteum

Einrichtung für Lehre, Forschung und Service auf dem Gebiet der Neuen Medien wird heuer 20.

Mit der Gründung des Studios für Elektronische Musik übernahm die Universität Mozarteum bereits Ende der 1950er-Jahre eine Vorreiterrolle. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts verfügt sie auch über eine Einrichtung für Lehre, Forschung und Service auf dem Gebiet der Neuen Medien.

In der Abteilung für Digitale Medien sorgt heute ein professionelles Team für hochwertige Audio- und Videoproduktionen sowie eine Vielzahl an Livestreams von Veranstaltungen, mit dem X-Reality Lab im geplanten Neubau der Universität Mozarteum am Kurgarten (UMAK) wird mit einem einzigartigen Multimedia- und Digitalisierungslabor ein weiterer innovativer Vorstoß in Richtung Virtual-, Augmented- und Extended-Reality-Technologieen erfolgen.

Für eine besondere Medienwerkstatt in diesem Bereich ist 2021 ein Jubiläumsjahr: Das



BILD: SN/R. SCHOENMAYR

MediaLab der Universität Mozarteum wurde am 2. Dezember 2001 (damals noch im „Zentrum im Berg“) eröffnet, seine Kernaufgabe ist trotz veränderter Begrifflichkeiten von „Neuen Medien“ zu „Digitalisierung“ gleich geblieben: Studierende dabei zu unterstützen, Technologien produktiv und kreativ einzusetzen – sowohl

im Hinblick auf ihre pädagogische Arbeit und ihre künstlerische Tätigkeit als auch bei der öffentlichkeitswirksamen Kommunikation ihrer Auftritte und Produktionen. Entsprechende Lehrveranstaltungen sind als Pflichtfächer in vielen Curricula verankert und werden auch als Wahlfächer abgehalten, die in-

nerhalb der meisten Studien miteinander zu Schwerpunkten von bis zu 24 ECTS kombiniert werden können. Außerdem bietet das MediaLab einen Geräteverleih und unterstützende Dienstleistungen im Medienbereich an. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit am MediaLab ist die Forschung. Mitte der 2000er-Jahre wurde in Zusammenarbeit mit der Forschungsgesellschaft Salzburg Research das vorrangig grundlagenorientierte EU-kofinanzierte Projekt „Intermediale Künstlerische Bildung“ durchgeführt, aus dem unter anderem eine internationale Tagung und zahlreiche Publikationen resultierten.

Unter dem Motto „WeTube, denen zeigen wir’s!“ wird der Fokus seitdem auf die Entwicklung von Konzepten und Unterrichtsmaterialien für konkrete Medienprojekte gelegt, die in Kooperationen mit Schulen direkt im kreativen schulischen Unterricht

umgesetzt werden konnten. In den letzten Jahren erfolgte eine Konzentration auf die empirische Erforschung derartiger Vermittlungsprozesse, in die mehrere renommierte Künstler und Künstlerinnen eingebunden wurden. Das letzte und größte entsprechende Vorhaben „schnitt # stellen“ wird vom Land und der Stadt Salzburg gefördert und wurde mehrfach ausgezeichnet – unter anderem mit dem Hauptpreis in der Kategorie Young Creatives beim Prix Ars Electronica 2020. Die Ergebnisse solcher Projekte fließen einerseits in Publikationen und Tagungen und andererseits in die Lehre am MediaLab ein. Damit bilden sie die Grundlage für eine immer „am Puls der Zeit“ bleibende Medien- und Kulturpädagogik, die unabhängig von Konjunkturen von Begriffen ist, die die Diskussionen um die jeweils aktuellen Technologien prägen.

Iwan Pasuchin
MEDIALAB.MOZ.AC.AT

UNI-TERMINE KOMPAKT

Klavierkonzert mit dem Duo Tal & Groethuysen
Reinhard Febel, Professor für Komposition an der Universität Mozarteum, komponierte die „18 Studien für zwei Klaviere nach Bachs Kunst der Fuge“ speziell für das Duo Yaara Tal und Andreas Groethuysen. Darin verarbeitet er die einzelnen Fugen und Kanons des Originalwerks mit vielfältigen Veränderungs- und Verfremdungsprozessen, behält aber sämtliche Töne des Originals bei. Am 22. Dezember 2021 um 20 Uhr bringt das Duo die Klavierstudien im Solitär der Universität Mozarteum zur Erstaufführung, vorab ist um 19 Uhr eine umfangreiche Einführung geplant, in der die einzelnen Besonder-



Tal & Groethuysen BILD: SN/M. LEIS



Geister Duo BILD: SN/DANIEL DELANG

heiten der Komposition und ihre zeitgenössische Verarbeitung erläutert werden.

KlangReisen mit dem Geister Duo
David Salmon und Manuel Vieillard fanden während ihres Studiums am Conservatoire à Rayonnement Régional de Paris als Geister Duo zusammen und studieren derzeit bei Andreas Groethuysen an der Uni Mozarteum. Mit ihrem Konzert „Impressionen“ sind die Gewinner des ARD-Musikwettbewerbs 2021 am 11. Jänner 2022 um 19.30 Uhr im Solitär zu Gast und setzen mit Werken von Maurice Ravel den Internationalen Kammermusikzyklus KlangReisen nach der Lockdown-bedingten Pause fort.

Onlinevortrag von Birte Endrejat: Banden bilden!
Mit andern zusammenarbeiten? Voll gerne! Aber wie anfangen? Manchmal muss man nicht planen, eine Künstlerinnen- und Künstlergruppe zu gründen, es kann auch einfach passieren. Etwa indem man immer wieder in Gruppen arbeitet und Arbeitszusammenhänge sucht. Auch in der bildenden Kunst kann das Arbeiten im Kollektiv sehr viel mehr ermöglichen, etwa durch die Vervielfältigung der eigenen Kapazitäten. Der Onlinevortrag von Birte Endrejat am 22. Dezember um 14 Uhr ist ein Plädoyer zum Bilden von temporären oder langfristigen Verbandlungen. Sie arbeitet als freischaffen-



Sinfoniekonzert mit Maxim Vengerov. BILD: SN/MANUELA SCHUSTER/MOZ

de Künstlerin in Berlin und ist Mitbegründerin des Künstlerinnen- und Künstlerkollektivs mark. Anmeldung bei: ELISABETH.SCHMIRL@MOZ.AC.AT

Sinfoniekonzert
Am 2. Februar 2022 um 11 Uhr kommen W. A. Mozarts Ouvertüre von „Le nozze di Figaro“ und „Don Giovanni“ sowie die Violinkonzerte Nr. 3, KV 216 und Nr. 4, KV 218, im Sinfoniekonzert im Großen Saal der Stiftung Mozarteum zur Aufführung. Unter der Leitung von Maxim Vengerov spielen die Gewinner*innen des Auswahlspiels Violine und das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum, am 3. Februar wird das Konzert auch im Stadttheater Wels aufgeführt.